

Sch beabsichtige denjenigen Theil des Lebens des Agesilaus, welcher von den alten Schriftstellern mit großer Vorliebe und verhältnismäßiger Ausführlichkeit geschrieben ist, seine Thätigkeit in Asien während der ersten Jahre, nachdem er auf den Thron erhoben war, an der Hand der Quellen einer erneuten Prüfung zu unterwerfen, weil es mir scheint, als wenn die bisherigen Bearbeiter dieser Periode — mir sind Grote, Curtius, Herzberg und Buttman zur Hand — sich nicht genügend von dem Einfluß der Berichte späterer alter Autoren freigehalten haben, während nach meiner Meinung allein Xenophon in den Hellenicis als der einzige isochronistische Berichterstatter maßgebend ist. Zudem ich hiermit die Streitfrage berühre, ob Xenophon auch als Verfasser der sogenannten *vita Agesilai* anzusehen ist, muß ich erklären, daß ich mich denjenigen anschließe — welche aus formellen und mehr noch aus sachlichen Gründen diese Schrift dem Xenophon absprechen.*) Es scheint mir nicht angemessen zu sein anzunehmen, daß derselbe Historiker, welcher zum Theil ausdrücklich, zum Theil zwischen den Zeilen Tadel, wenn auch widerwillig, gegen den König ausgesprochen hat, ein nur Lob enthaltendes Lebensbild von ihm verfaßt haben soll, in welchem alles unterdrückt wird, woraus Stoff zur Anklage gegen denselben entnommen werden könnte, und in welchem obendrein einige wenige Thatfachen den Hellenicis entnommen werden, um daran zur Verherrlichung des Helden Anderes anzuknüpfen, was wieder mit dem Bericht der Hellenica im Widerspruch steht. Solche Einzelheiten werden sich im Verlaufe der Arbeit finden. Indessen er ist immerhin der zweitälteste Zeuge, welchen wir besitzen — denn das *διαφέρει* in I. 4 beweist, daß er vor dem Auftreten des Nabis gelebt haben muß — und wenn auch sein Verlust für die Geschichte leicht zu ertragen wäre, so haben wir in ihm doch immer das Werk, von dessen *raisonnirendem* Theil Nepos, Plutarch und Pausanias abhängiger sind als von dem echten Xenophon. Diese letzteren drei Schriftsteller sind als Historiker wesentlich unkritisch und geben mit Vorliebe Nachrichten, mit welchen sich am leichtesten rhetorisches Gepränge verbinden und Eindruck auf Gemüth und Phantasie des Lesers erzielen läßt. Diodor kommt weniger in Bezug auf die Auffassung der ganzen Thätigkeit des Königs in Betracht. Er giebt jedoch einige werthvolle Einzelheiten, die sich anders wo nicht finden, und welche für uns, da sie sich mit dem von Xenophon Gegebenen in Einklang bringen lassen, in willkommener Weise die Nachrichten der Hellenica vervollständigen. Er folgt zum Theil älteren uns verloren gegangenen Quellen, dem Ephorus und Theopomp. Wir haben leider nur nicht die Gewähr, daß er sie richtig verstanden oder nicht absichtlich missverstanden habe, denn daß man in dieser Hinsicht vorsichtig sein muß und nicht in einer Notiz des Diodor schon eine Angabe eines jener beiden älteren Schriftsteller zu haben glauben darf, daß vielmehr Irrthümer, Missverständnisse, Flüchtigkeiten vorkommen in der Benutzung der Quellen, dafür giebt unter andern Buttman einen Beweis in dem, was er p. 60 aus Hell. III. 5. 1. macht. Was Xenophon selbst betrifft, so scheint er als Historiker in neuerer Zeit ein günstigeres Urtheil zu finden als früher. Ein unbedingt sicherer Führer ist er freilich nicht, aber in einigen Theilen seines Werkes ist er

*) Es wird deshalb nach dem Vorgange Anderer der Verfasser dieser Schrift als Ps.-Xen. bezeichnet werden.

im Ganzen zuverlässig, wenn man seinen „Agesilaismus“ mit in Abrechnung bringt; in andern freilich, wie fast überall, wo er es mit Thebanern zu thun hat, so vollständig parteiisch, daß er, um ein Beispiel anzuführen, sich kaum entschließen kann, den großen Thebaner, welcher seiner Periode seinen Namen gegeben hat, zu nennen. Den Ereignissen der Jahre 396—394, sowie der Person des Agesilaus stand er nahe und war Mithandelnder. Wie in seinem ganzen Werke, giebt er auch hier einzelnen unbedeutenden Vorkommnissen ausführliche Breite und überschlägt Dinge, welche zu erfahren uns durchaus nothwendig erscheint. Nichtsdestoweniger ist auch für diese Partie seines Werkes durchaus zutreffend, was Breitenbach (Einleitung zur Ausgabe von 1873 p. 78) von den beiden ersten Büchern urtheilt, daß sie als Hauptquelle in dem Sinne gelten muß, daß, wo über Thatsachen, Zustände, Personen, Chronologie zwischen Xenophon und anderen Gewährsmännern Differenzen obwalten, die Hellenica, wenn sie besonnen ausgelegt werden, den Ausschlag geben. Zudem ich den Bericht Xenophons zu Grunde lege, glaube ich nachweisen zu können, daß Agesilaus entsprechend den bescheidenen militairischen Erfolgen, welche er errungen, auch für das Jahr 394 nicht hochgehende Pläne gehegt und nicht an einen Eroberungszug nach Susa gedacht hat. Ehe ich dazu übergehe, lege ich zunächst kurz die Verhältnisse dar, in welche er eingriff.

Den Griechischen Colonien, welche sich in vorhistorischen Zeiten an der westlichen Küste Klein-Asiens niedergelassen und den schmalen Küstensaum occupirt hatten, erging es im Laufe der Jahre, wie allen Griechischen Colonien, welche an den Küsten fremder Länder angelegt waren: es kam ein Augenblick, wo sie sich dem Andrang der hinter ihnen wohnenden Barbaren mit eigener Kraft nicht länger erwehren konnten. Wenn anfänglich ein Widerstand organisiert war, so fehlte diesem doch sehr bald die volle Hingabe der Gemeinden. Es war eben undenkbar, daß, wie es doch im Kriege gegen einen übermächtigen Feind nöthig war, eine Griechische Colonie der Führung einer andern folgte und sich derselben auf längere Dauer unterwarf. So trat an die Joner dieselbe Frage heran, welche später die Griechenstädte am Schwarzen Meer, Massalia, Sagunt, die Städte in Groß-Griechenland aufregte und zu den folgenschwersten Entschlüssen führte, die Frage, ob sie einen Theil ihrer Selbstständigkeit zu Gunsten einer fremden Schutzmacht aufgeben, oder ob sie sich in das Joch der Barbaren fügen wollten. Diese Frage ist überall nach dem Grundsatz: daß ein entfernt wohnender Herr besser sei als ein benachbarter, auf dieselbe Weise gelöst worden; überall haben die Griechischen Colonien sich einen Schutzherrn gewählt gegen die andrängenden benachbarten Barbaren, mochte derselbe nun Rom, Spirus oder Pontus heißen. Diejenigen Staaten des Mutterlandes, an welche sich die Colonien der Asiatischen Westküste um Hülfe und Schutz gegen die Perser wandten, hatten aber entweder nicht die Einsicht, daß diese Hülfe in ihrem Interesse geboten war, oder aber sie besaßen nicht die Macht oder die nachhaltige Energie, diesen Schutz in wirksamer Weise ihren Stammesgenossen angedeihen zu lassen, so daß dieselben schließlich ihren Frieden mit den Persern machen mußten. Er fiel noch glimpflich aus, denn die Perser hatten den Unterworfenen gegenüber etwa dieselbe Politik, wie später die Römer: sie begnügten sich mit der Zahlung eines jährlichen Tributes und mit der Kriegsfolge, während sie sich in die Verwaltung und die innern Angelegenheiten derselben nur so weit mischten, daß sie höchstens das Emporkommen von Männern, die für sie Sympathien hatten, begünstigten. Nachdem die Perser von den Europäischen Griechen wiederholt besiegt und aus Europa gejagt waren, ergab die Verfolgung des Sieges von selbst den Abfall der Joner von den Persern und ihre Theilnahme an den weiteren Kämpfen. Wo die Sieger im Verlaufe der nächsten 25—30 Jahre erschienen, dort schloßen sich ihnen nach und nach die daselbst wohnenden Joner an, indem auf die eine oder andre Weise die Persischen Besatzungen aus den Städten entfernt wurden. Leitende Macht in diesen ferneren Kämpfen gegen Persien war Athen, um welches sich alle Griechischen Seestaaten, vor allem auch die Griechen der Westküste Asiens nördlich bis zum Bosphorus gruppirten. Sparta war in zwiefacher Hinsicht nicht ungern von der Führerschaft zurückgetreten, einmal, weil es die Beobachtung machte, daß seine hervorragenden Männer im Auslande, wo sie frei waren vom Zwange der Spartanischen

Sitte, ausarteten, und dann, weil das Element, auf welchem der weitere Kampf geführt werden mußte, dem herkömmlichen Wesen der Spartanischen Macht nicht entsprach; Sparta ist wohl gelegentlich, wie Rom, gezwungen worden auf dem Meere zu kämpfen und hat dort auch Siege erfochten, hat sich aber eben so, wie Rom, nie recht heimisch auf der See gefühlt. So wurde unter Leitung Athens Jonien in langem Kampfe von der Persischen Herrschaft befreit, nachdem es in die Athenische Symmachie übergetreten war, bis endlich ein förmlicher Friede geschlossen oder von Persien factisch zugestanden wurde, daß die am Meer wohnenden Griechen frei und unbesteuert sein sollten, und daß keine Persische Flotte westlich von Byzanz und der Phamphylich-Lycischen Grenze erscheinen dürfe, auf welches Versprechen hin die Athener auf alle weitem Angriffe auf Theile des Persischen Reichs um so lieber verzichteten, als Ereignisse in dem Europäischen Griechenland ihnen die Nothwendigkeit zeigten, ihre ganze Aufmerksamkeit diesen Dingen zuzuwenden. Von diesem Augenblick bis dahin, als das Unglück bei Syracus geschah, hatten jene Gegenden nicht von den Lacedaemoniern zu leiden. In dieser Periode wurden sie, die bisher Bundesgenossen gewesen, Athenische Unterthanen, aber der Name ihrer Herren war gefürchtet, daß kein Feind derselben sie zu belästigen wagte. Von 412 greift in diesen Städten und Inseln Lacedaemon die Quelle der besten Einkünfte Athens an, woher dasselbe vor allem Geld und Seeleute und auch zum Theil Schiffe bezogen hatte, und namentlich vom Jahre 407 an, wo Lysander in Asien erscheint, wird systematisch daran gearbeitet, in Asien Lacedaemon als Herrscher an die Stelle Athens treten zu lassen. Lysanders geschickte und von Erfolg gekrönte Operationen dehnen sich nach zwei Seiten aus. Der Verlauf des Krieges hatte bewiesen, daß man wohl mit den Einfällen in Attica und der Besetzung von Deceleia den Athenern unbequem geworden war, daß aber mit solchen Operationen der Krieg sich noch über Generationen hin erstrecken konnte. Gegen die starken Mauern Athens ließ sich am wenigsten von den in der Belagerung fester Plätze besonders unkundigen Spartanern etwas ansrichten, so lange es ihnen nicht gelang, Athen durch eine überlegene Seemacht die Versorgung mit Lebensmitteln von der See her abzuschneiden. Eine solche Flotte konnte nach Lage der Dinge bei der Armuth des Peloponnes nur durch Subsidien von Seite reicher Gegner Athens gestellt und gehalten werden. In Kyros suchte und fand Lysander die Macht, die ihm diese verschafte. Andererseits gewann er für sich in einzelnen Städten die antiathenischen Elemente, vereinigte und organisirte sie. Ueberall, wo der Spartanische Einfluß maßgebend wurde, trat an die Stelle der bisherigen regierenden Partei, wäre es auch eine aristokratische gewesen, eine neue, bestehend aus ergebenen Anhängern und Freunden Lysanders, und als Befehlshaber der heimischen Truppen ein von Lysander gesandter Harmost. Diese Maßregeln des gewaltthätigen Mannes gingen weit über die Interessen Spartas hinaus, er verfolgte damit eine eigene, persönliche Politik. Spartas Interessen hätten verlangt, daß nur die demokratischen Verfassungen gestürzt und angefehene Spartaner als Harmosten in die Städte gesendet wurden, Lysander stürzte auch aristokratische Verfassungen und entsandte Heloten als Harmosten, wenn sie nur ihm persönlich ergeben waren. So wurde Lysander Nachfolger in der Athenischen Herrschaft, denn er war durch die von ihm eingesetzten Dekarchen und Harmosten Herr aller der Inseln, Städte und Gegenden, welche früher ihre Befehle von Athen bekommen hatten. Nachdem Athen mit Persischer Hülfe niedergeworfen war, verlangte Persien Auszahlung des für diese Hülfe bestimmten Preises, nämlich Herausgabe der Griechischen Städte in Jonien, Aeolien und Hellespont. Sie wurde ihm gewährt, und die Städte Aeoliens wurden der Satrapie Phrygien zugeschlagen. Auf die Jonischen Städte machten zwei benachbarte Satrapen Ansprüche, der von Karien, Tissaphernes und Kyros, Satrap von Lydien, Groß-Phrygien und Kappadocien. Aus Furcht vor Tissaphernes fielen jene Städte zum Kyros ab. Als nun aber Kyros bei dem Versuche, sich an Stelle seines Bruders auf den Persischen Thron zu setzen, umgekommen, und Tissaphernes, der ihn besiegt hatte, nach Karien zurückgekehrt war und sich anschickte, die abgefallenen Griechenschädte wieder zu unterwerfen, wandten sich die Bedrohten um Hülfe

nach Sparta. Dieser Staat brauchte augenblicklich die Perser nicht mehr, Dankbarkeit kannte derselbe nicht, und zerfallen war er so wie so mit dem Könige wegen seiner Betheiligung an dem Versuche des Kyros. So schickte man 1000 Neodamoden, 4000 Peloponnesische Hopliten und 300 Athenische Reiter und als Befehlshaber zuerst Thibron und nach einem Jahre, weil er nur dürftige militairische Erfolge errungen und andererseits gleichmäßig von Freund und Feind Klagen über Bedrückungen einliefen, den Derylidas. Da zu dem Griechischen Heere noch etwa 5—6000 Kyreer gestoßen waren, so stand er an der Spitze von etwa 11000 Mann. Dazu kamen dann noch Contingente der Asiatischen Städte, deren Stärke sich nicht berechnen läßt, die aber, so stark sie auch sein mochten, für die Schlacht vollständig unbrauchbar waren. Wie es scheint, wurde Derylidas in seinem militairischen Auftreten zumeist durch persönliche Motive des Hasses gegen Pharnabazos bestimmt. Während sein Vorgänger Thibron sich ausschließlich mit Tissaphernes befaßt hatte, marschirte er in die Satrapie des Pharnabazos, gewann durch geschickte Ausnutzung der Verhältnisse ohne Anwendung von Gewalt einige Erfolge und viel Geld und wandte sich erst auf directen Befehl der Ephoren gegen Tissaphernes in einem Augenblicke, als gerade Pharnabazos es über sich gewonnen hatte, dem königlichen Befehl, welcher dem Tissaphernes alle Persischen Streitkräfte unterstellte, zu gehoramen und sich mit demselben zu vereinigen. Es kam indessen nicht zur Schlacht — Pharnabazos wünschte sie — vielmehr zu Verhandlungen, deren Ergebnis war, daß man über die Friedensbedingungen — Autonomie der Städte und andererseits Abmarsch des Griechischen Heeres aus Asien und Entfernung der Harnosten — an die beiden betreffenden Regierungen berichten wollte. Bis Antwort erfolgt wäre, solle Waffenstillstand sein.

Während dieses Waffenstillstandes gelangte nach Sparta eine Nachricht, welche bedeutende Aufregung verursachte und Veranlassung zur Berufung einer Versammlung der Bundesgenossen wurde. Ein Syracusanischer Kaufmann hatte seine Geschäfte in Phönicien schnellig abgebrochen, um den Lacedaemoniern zu berichten, daß er ein reges Leben in den dortigen Häfen bemerkt, daß Phoenicische Kriegsschiffe ausgerüstet würden, daß mit ihnen sich andere — vielleicht auch Kypros und Kilikien — vereinigen, und daß ein Theil derselben bereits bemannt wäre. Gehört hatte derselbe Mann weiter, daß dies auf Befehl des Artaxerxes und des Tissaphernes geschehe, und daß die Zahl der Schiffe auf 300 gebracht werden solle. Diese Nachricht deuteten für sich aus Lysander und Agesilaus. Ersterer lebte in unwilliger Muße in Sparta. Er war, nachdem er sich unmöglich gemacht, durch die Behörden von dem bisherigen Schauplatz seiner Macht und seines Ruhmes abberufen und suchte, von verzehrendem Ehrgeiz getrieben, nach einer Gelegenheit wiederum den alten bestimmenden Einfluß auf die Geschäfte zu gewinnen. Die Vorbereitung hatte er getroffen, als er bei Erledigung des einen königlichen Thrones mit Hilfe seiner vielen ihm persönlich ergebenen Freunde und durch die Dreistigkeit seiner Interpretation, mit welcher er dem Versuch priesterlichen Einflusses entgegentrat, einen bisher namenlosen Mann auf den Thron setzte. Der Dank des Agesilaus hierfür sollte darin bestehen, daß er ihn wieder in die Geschäfte einführte. Zudem war er seit langen Jahren sein Freund (*ἑταίρος*). Aber er irrte sich in der vorausgesetzten Fügbarkeit desselben. Die bestimmende Leidenschaft bei dem neuen „König seiner Mache“ war Ehrgeiz, und diese hatte Lysander während ihrer langer Bekanntschaft entweder nicht genügend als solche erkannt, was bei seiner Menschenkenntnis wenig glaublich ist, oder Agesilaus war es lange Jahre hindurch gelungen, das Auge des Freundes irre zu führen und ihm den Einblick in sein wahres Innere zu verschließen. Nicht so auf der Hand liegen die Motive des Agesilaus. Eine Andeutung bei Plutarch (Ages 6. *ᾧ μείζον ἐδόκει τῆς βασιλείας ἀγαθὸν διαπεπερῆσαι τὴν στρατηγίαν ἐκείνην*) läßt erkennen, daß er, wie so viele ehrgeizige Naturen unter seinen Vorgängern, sich nicht wohl fühlte in der beschränkten Macht, die dem Königthum daheim zukam, und sich sehnte, draußen an der Spitze eines Heeres im Vollbesitz derselben zu sein. (Ar. Pol. III. 9. 2.) Im Uebrigen sind wir, wie so oft bei den alten Schriftstellern, die tausenderlei nicht angeben, was uns zu wissen nöthig scheint, und was wir auch bei modernen

Historikern zu finden gewohnt sind, auf Vermuthungen und Combinationen angewiesen. Als solche drängt sich zunächst, wenn man aus dem Erfolge auf die Absichten des Handelnden schließen darf, die auf, daß draußen Agememnon eine Gelegenheit glaubte finden zu können, leichter als daheim sich des drückenden Einflusses des Ulysses zu entziehen. Mit diesem Gedanken des Agememnon wird dann auch die so viel besprochene Scene in Aulis in Verbindung gebracht werden müssen. Dieselbe wird am einfachsten in den Hellenicis geschildert, mit bedeutend größerem Apparat versehen von Plutarch. Nach dem nüchternen Bericht des Xenophon hätte Agememnon, während sich Heer und Flotte auf Euboea sammelten, das Bedürfnis gefühlt, in dem nahegelegenen Aulis zu opfern, da, wo Agememnon geopfert hatte, als er nach Troja zog; er wäre aber beim Opfer auf Befehl der Boeotischen Behörden gestört und beleidigt und hätte abziehen müssen, ohne das Opfer vollendet zu haben. Diese Scene ist sehr verschiedenartig aufgefaßt und beurtheilt worden. Am weitesten gehen auseinander in dieser Hinsicht Pausanias und Curtius. Denn ersterer (III. 9. 4.) läßt den Agememnon alles Ernstes einen feierlichen Staatsact begehen und mit dem Gedanken an denselben herantreten, daß er eine reichere Stadt beherrsche als Agememnon, daß er, wie dieser, Führer von ganz Hellen sei — seine Macht betrug etwa 6000 Mann, während Agememnon nach angestellter Berechnung an der Spitze von etwa 1200 Schiffen und 100 — 120,000 Männern stand — und daß es eine berühmtere That sein werde, den Reichthum der Perser nach Besiegung des Artaxerges erworben, als die Herrschaft des Priamus gestürzt zu haben. Curtius dagegen fühlt sich versucht anzunehmen, daß Ulysses diese abgeschmackte Komödie befördert habe, und dann könne er es aus keinem anderen Grunde gethan haben, als um den König von Sparta und mit ihm das Königthum lächerlich zu machen. Wenigstens scheine er nichts gethan zu haben, um der kindischen Eitelkeit des Agememnon entgegenzutreten, welche unverzüglich wäre auf das Bitterste gestraft worden. Man kann Curtius darin beistimmen, daß Agememnon, wenn er, wie Grote sich ausdrückt, seinen Zug mit einem neuen Trojanischen Kriege hätte assimiliren wollen, sich unsterblich lächerlich gemacht hätte, sowohl wenn man die Zahl seiner Truppen in Betracht zieht, als auch ihre Beschaffenheit — das Spartanische Contingent bestand aus Heloten, die mit der Freiheit das Bürgerrecht bekommen hatten, und kein namhafter Nicht-Spartaner zog mit — und wenn man den Umstand erwägt, daß er im Oberbefehl der Nachfolger zweier Spartiaten war, die schon drei Jahre lang den Krieg gegen die Perser geführt hatten. Aber das Opfer war kein Staatsact, er wurde nicht vor dem versammelten Heere aufgeführt. Agememnon ging auf einer einzigen Fregate dorthin und, nachdem soeben die drei nach Sparta bedeutendsten Staaten ihre Theilnahme an dem Zuge zum Theil in schroffer Weise abgelehnt hatten, — an Argos war nach Pausanias gar keine Aufforderung ergangen — kann es ihm nicht in den Sinn gekommen sein, sich Griechenland gegenüber mit Agememnon vergleichen zu wollen, sehr wohl aber kann er mit diesem Opfer dem Ulysses einen Wink haben ertheilen wollen, daß er der König wäre, und daß er, wie Agememnon, von den am Zuge Theilnehmenden Gehorsam verlange. Gerade diese Seite an Agememnon, das Verlangen Gehorsam zu finden, die bei Homer weniger hervortritt, ist von den spätern Griechen z. B. von Sophocles im *Ajax*, allerdings aus politischen Motiven stark hervorgekehrt worden. Es soll freilich nicht geleugnet werden, daß jener Wink nicht auch auf andere Weise gegeben werden konnte. Daß Agememnon aber dem Ulysses gegenüber diese Form wählte, um erkennen zu geben, daß er die Rechte seiner Stellung wahren werde, liegt in dem Wesen des Mannes begründet, welches bei mehr als einer Gelegenheit eine Neigung zum Theatralischen zeigt, wie ja überhaupt das Pathetische bei Griechen und mehr noch bei Römern in dem Auftreten selbst wirklich bedeutender Männer unsern modernen Geschmack misfällig berührt.

Zu diesen beiden persönlichen Beweggründen, die den Agememnon zu seinem demnächst zu erwähnenden Vorschlag bestimmten, trat als dritter, wie man vermuthen darf, der, daß er an der Spitze eines kleinen Heeres Großes gegen eine Macht ausrichten wollte, die bei der geringen Kenntnis, welche der

große Haufe seiner Landsleute von auswärtigen Dingen hatte, noch immer hergebrachtermaßen Scheu und Furcht einflößte. (Hell. III. 9. 1.) Durch Kriegführung in Asien mochte der Zweifel an seiner Legitimität am leichtesten in Vergessenheit gerathen.

Ich kann nicht zu der Ueberzeugung kommen, daß, abgesehen von diesen persönlichen Motiven, auch Gründe des Staatsinteresses oder ein lebhaftes Gefühl für Griechenlands Ehre oder der Gedanke, daß die schmachvolle Preisgebung der Zoner, welche Sparta verschuldet hatte, wieder gut gemacht werden, müsse, für Agesilaus bei seinem Vorschlage maßgebend gewesen sein, denn der Kampf gegen Persien war schon seit drei Jahren eingeleitet und die Führung desselben in geschickter und glücklicher Hand. Ich finde freilich bei namhaften Deutschen und Englischen Historikern Aeußerungen wie, daß der Spartanische Patriotismus bei ihm doch ein gewisses Maß panhellenischer Gefühle übrig gelassen, und es ist die Rede von „einer Anstrengung des vereinten Griechenlandes in der Absicht, an dem gemeinschaftlichen Asiatischen Feinde des Hellenischen Namens Rache zu nehmen, und von der Annäherung des Agesilaus den panhellenischen Character eines zweiten Agamemnon anzunehmen.“ Bei Xenophon in den Hellenicis, die in dieser Hinsicht maßgebend sind, lassen sich die panhellenischen Züge nicht erkennen, und es wäre auch eine eigene Ironie, wenn der Mann, der, wie kaum ein anderer, durch seine von Haß dictirte Politik Griechenland veruneint und dem barbarischen Macedonier die Wege geebnet hat, am Anfang seiner Laufbahn panhellenische Anwandlungen gefühlt hätte. Würden Agesilaus bei seinem Vorschlage allein die öffentlichen Interessen geleitet haben, so hätte derselbe, wie demnächst gezeigt werden wird, anders lauten müssen.

Also Lysander und der neue König bemächtigten sich der alarmirenden Nachrichten, die der Syracusaner Herodas aus den Phoenicischen Häfen überbrachte. Nahm man sie als wahr an — man hatte keine Controlle darüber — so drohte ein Seekrieg. Derselbe konnte zum Ziel nehmen das Europäische Griechenland. Ein solcher Krieg mochte unbequem und lästig werden, gefährlich nicht, so lange die Perser kein Landheer hatten, und so lange noch die Lacedaemonische Flotte unter Pharas die See hielt. Wenn man diese Nachricht zusammenhielt damit, daß augenblicklich Pharnabazus und Tissaphernes sich trotz alter Abneigung und neuer Eifersucht von Seite des einen auf die übergeordnete Stellung des andern bei der Gleichheit ihrer Interessen zusammengingen — durch verkehrte Politik des Lacedaemonischen Strategen zusammengingen, — so sprach die Wahrscheinlichkeit dafür, daß ein combinirter Angriff zu Lande und zur See auf die Griechenstädte in Asien beabsichtigt werde, nachdem man Persischer Seits die Flotte des Pharas würde geschlagen haben. Geschichtliche Erfahrung lehrte nun einmal, daß ein bloßer Angriff zu Lande nichts Gefährliches hatte, und daß die Herrschaft über Jonien — denn darum handelte es sich, ob die Zoner Tribut nach Susa oder nach Sparta bezahlen sollten —*) derjenige besaß, der das Aegaeische Meer beherrschte. Demnach erforderte das Spartanisch-Jonische Interesse Verstärkung der Flotte, die sich an den Küsten Joniens befand, und daß auch in Sparta es Vertreter dieser Ansicht gab, welche der Verlauf des Krieges als die richtige hat erscheinen lassen, ergiebt sich daraus, daß Xenophon in den Hellenicis gewissermaßen entschuldigend bemerkt, daß Lysander geglaubt habe, die Hellenen würden mit der Flotte weit übermächtig sein, ein Vertrauen, welches er auch in der Versammlung wird ausgesprochen haben, ein durchaus unbegründetes Vertrauen, denn nach Diodor hat Pharas schließlich 120 Schiffe im Jahre 396 und Lysander etwa 90 Schiffe im Jahre 394 gegen die Persische Flotte gehabt, die, wenn Herodas recht gehört, auf 300 Schiffe gebracht werden sollte. Eben so entschuldigend die von Agesilaus vorgeschlagene Aushebung eines Landheeres spricht der Verfasser der vita Ages I. 6., der Bericht aus Athen hätte gelautet, es sammelte sich eine Flotte und ein Landheer.

*) Man vermied es Spartanischer Seits den Ausdruck Herrschaft zu gebrauchen und sagte daher lieber etwa Autonomie; allerdings mußten sie von dem Athener Autokles (Hell. VI. 3. 7.) es hören, daß ihre angebliche Autonomie nichts weiter wäre, als unbedingter Gehorsam der autonomen Städte gegen ihre Befehle.

Aber das Spartanische Interesse ging in diesem Fall nicht Hand in Hand mit dem des Lyfander und des Agefilans oder zunächst des Lyfander allein, denn dieser wird von Xenophon als derjenige bezeichnet, welcher den Plan entworfen und den Agefilans zur Uebernahme der ihm in demselben zugedachten Rolle überredet. Lyfanders Interesse war es nicht, daß eine Flotte ausgesendet wurde: das Nauarchat war besetzt, und er hätte keinen ihm passenden Platz auf der Flotte gefunden, denn es wurden die Nauarchen mit voller alleiniger Verantwortung ausgesendet, nicht wie die Könige, denen ein Beirath mitgegeben wurde. Da er überhaupt in den Berathungen über die vorliegende Sache wenigstens nicht mit eigenen Anträgen hervortreten wollte, um kein Mißtrauen zu erregen, sondern es für nöthig hielt, den Agefilans vorzuschieben, so mußte er seine Vorschläge so einrichten, daß sie für Agefilans, so weit dessen Person in Frage kam, annehmbar waren. So wies auch diese notwendige Rücksicht darauf hin, von Aussendung einer Flotte abzusehen, denn Könige pflegten nicht die Flotte zu befehligen (*ἐπὶ τοῖς βασιλεύουσιν ναυαρχία σκεδὸν ἐρέου βασιλεία καθέστηκεν*) und außerdem hatte Agefilans ebenso wenig Verständnis und Neigung für das Seewesen, wie Xenophon. Diese Gründe wären für sich allein vollständig bestimmend für beide Männer gewesen. Es kam aber noch hinzu, daß wegen der inneren Verhältnisse des Spartanischen Staates es für die *ὄμοιοι*, die regierende Kaste, von Interesse war, den *ἰπομειότες*, demjenigen Theile unter den Spartiaten selbst, die von allem Einfluß auf die Leitung der Politik und demnach von allen öffentlichen Vortheilen ausgeschlossen waren, und die ebendeshalb stark revolutionair gesinnt waren, einen waffentüchtigen Theil der mehr oder weniger rechtlosen, jedenfalls nicht bevorrechteten Bürger, auf welchen sie bei ihren revolutionären Plänen rechneten, durch Entfernung in das Ausland zu entziehen. Endlich mochte es auch fraglich sein, ob sich die einflußreichen Kreise leicht für eine Flotte, die den Staatsfäckel stark in Anspruch genommen hätte, würden gewinnen lassen. Also ließen in erster Linie die Interessen Lyfanders und des Agefilans, und in zweiter Linie einige Rücksichten auf die augenblickliche Lage des Spartanischen Staates, aber jedenfalls nicht die Interessen Joniens, die eine Verstärkung der Flotte forderten, es als räthlich und am ersten erreichbar erscheinen, wenn Agefilans mit dem Vorschlage auftrat, man solle ihm 2000 Neodamoden und 6000 Peloponnesische Bundesgenossen, an Spartanischen Vollbürgern aber 30 mitgeben, mit denen er den Kampf gegen die Perser fortsetzen werde. Auf diesen Vorschlag gingen die Lacedaemonier und die versammelten Bundesgenossen ein, er wurde ausgeführt, und an der Spitze eines Heeres von etwa 6—7000 Mann segelte Agefilans nach kurzem Aufenthalt in Cuboea und Nulis nach Ephesus hinüber in Begleitung von 30 Spartiaten, unter denen sich Lyfander befand, welche seinen Beirath bildeten und gelegentlich mit besonderen Commissionen und auch mit dem Befehl über einzelne Heeresabtheilungen betraut wurden.

Die nächste Sorge des Agefilans nach seiner Ankunft in Ephesus wird gewesen sein, daß er an sich zog, was an Truppen in Asien disponibel gegen die Perser war, also vor allem den Derkylidas, welchen wir in den bald erfolgenden Verhandlungen mit Tissaphernes verwendet sehen. Veranschlagt man die in Asien selbst ausgehobenen Mannschaften, die vorläufig für den Tag der Schlacht noch vollständig unbrauchbar waren (Hell. III. 2. 17.) nicht mit, so mag Agefilans an verwendbaren Truppen etwa 15,000 Mann gesammelt haben.*)

*) Diese Berechnung setzt voraus, daß das Heer des Thibron nicht entlassen, sondern noch zur Hand war. Es war 5200 Mann stark gewesen, an dieselben hatten sich die Kyreer in Stärke von 6000 Mann angeschlossen, so daß Derkylidas 11—12,000 unter sich hatte. Die Zahl, welche Agefilans mit sich brachte, ist kaum mit Genauigkeit festzusetzen, denn, wenn ihm auch 6000 Mann bewilligt waren, so stellten sich die Contingente von Theben, Athen und Corinth nicht, und wir wissen einmal nicht, wie stark dieser Ausfall war, und andererseits nicht, ob derselbe durch Verstärkung der Sparta treuen Bundesgenossen-Contingente ersetzt wurde. Nehmen wir sein Heer zu 5000 Mann an und berechnen den Abgang, den seine Vorgänger während dreier Jahre hatten, zu 2000 Mann, so kommen wir auf die angegebene Zahl von 15,000 Mann.

Die politisch-militairische Lage, welche er vorfand, war folgende. Er war in Ephesus gelandet und dadurch zunächst auf den furchtbareren der beiden Satrapen, die neben ihren eignen Interessen die Persiens wahrnahmen, auf den Tissaphernes hingewiesen. Er war gefährlicher als Pharnabazos wegen seiner Beziehungen zu Artaxerxes, der in ihm den Mann schätzte, welcher durch seine Energie den Widerstand gegen Kyros organisiert und zu einem glücklichen Ende geführt und ihm dadurch den Thron erhalten hatte. In etwas wurde sein Einfluß bei Hofe durch die Parysatis paralysirt, die ihn mit Haß verfolgte, weil er den Tod ihres Lieblingssohnes herbeigeführt hatte. Vielleicht war es ihr Werk, daß allmählich das Gefühl der Dankbarkeit in Artaxerxes sich minderte, denn während er bald nach dem Tode von Kunaxa zu einem Ober-Satrapen gemacht war, dessen Befehlen Pharnabazos in militairischer Hinsicht unterstellt war, wurde er auf Befehl des Artaxerxes 6 Jahre später ermordet. Die ursprüngliche Energie des Tissaphernes hatte mittlerweile Griechischen Truppen gegenüber, seitdem er diese genauer auf dem Rückzuge der Kyreer kennen gelernt hatte, sich in eine große Abneigung mit ihnen anzubinden verwandelt, und er hatte im vorigen Jahre seine bedeutende numerische Ueberlegenheit über Derylidas nicht ausgenutzt, sondern lieber mit demselben Waffenstillstand geschlossen unter der Bedingung, daß er seinerseits in Susa anfragen wollte, ob der Persische Hof geneigt wäre, die Autonomie der Griechischen Städte zuzugestehen. Von einer Antwort auf diese öfter gestellte Frage, wenn sie überhaupt nach Susa übermittelt wurde, ist nirgend die Rede, sie würde, wenn sie erfolgt wäre, immer verneinend lauten, denn man verlangte und brauchte in Susa den bedeutenden Tribut, den diese Städte zahlten oder zahlen sollten, bejahend erst dann, wenn die Satrapen, denen nach Westen der Schutz des Persischen Reiches übertragen war, sich vollständig verblutet hätten. Entfernter dem Spartanischen Hauptquartier und weniger gefährlich in so fern, als er nur Reiterei und vielleicht auch in diesem Jahre noch, wie im vorhergehenden (Hell. III. 2. 15.), eine Hellenische Söldnerschaar hielt, war Pharnabazos, der Satrap von Phrygien, ein Mann, der im Kriege fest zu den Spartanern gehalten, der ihnen, noch ehe Kyros erschien, die Möglichkeit eine Flotte zu halten verschafft und für ihre Sache sein eigenes Leben eingesetzt hatte. Den Dank dafür hatte er 397 geerntet, als Derylidas aus persönlichen Motiven seine Satrapie, zu der die Aeolischen Städte gehörten, angriff und durch geschickte Ausnutzung der eigenthümlichen Verhältnisse, in welchen sich die Regierung von Aeolis befand, ohne Anwendung von Gewalt sich in kurzer Zeit in den Besitz dieser Unteratrapie setzte. Dieser Verlust und das Bewußtsein, undankbar von den ehemaligen Schützlingen behandelt zu sein, hatte ihn in die Arme des Tissaphernes, des verhassten Vorgesetzten, getrieben und verlieh ihm eine Energie, die wesentlich dazu beitrug, daß die Macht Spartas nicht nur in Asien gestürzt, sondern auch in Griechenland untergraben wurde.

Die Entscheidung darüber, mit welchen von beiden Satrapen er sich befaßen solle, wurde vorläufig dem Agesilaus durch die Initiative des Tissaphernes erspart. Dieser setzte sich mit ihm in Verhandlung, und als wären die Abmachungen des vorhergehenden Jahres aus dem Gedächtnis gestrichen, (Agesilaus gedachte nicht der Wahrheit des Satzes, welchen mal Kritias ausspricht: *οὐ δὲ ἂν προδιδόντα λαμβάνωσιν ἄνθρωποι, τοῦτω οὐκ ἐπείσασατο οὐδὲς οὐκ ἐπίστευσε τοῦ λοιποῦ*) es kam noch einmal ein Waffenstillstand zu Stande unter der Bedingung, daß Tissaphernes in Susa anfragen lasse, ob der König die Autonomie der Griechenstädte bewilligen wolle, dies Mal nur, wie es scheint, unter etwas feierlicheren Formen*.)

*) Der Satrap schwört, daß er bis zur Rückkunft der Boten den Frieden ohne Trug, — *ἀδόλως* lautet die übliche Formel — halten will, Agesilaus, daß er während dreier Monate — so bei Pseudo-Hen. — Karien und Lydien nicht angreifen will. Nichtsdestoweniger hätte, so ist die Darstellung in den Hell., jener die Zeit benutzt, sein Heer bedeutend durch Truppen aus dem Innern Asiens zu verstärken, was dem Xenophon Gelegenheit giebt, den König eine Scene aufführen zu lassen, wie er sie gerne hat, denn in der Anabasis erzählt er Aehnliches, nämlich ihn erklären zu lassen mit pathetischen Worten, daß der Gegner meineidig wäre und dadurch die Götter zu Bundesgenossen der Griechen

Die Zwischenzeit bis zum Einlauf der königlichen Antwort benutzte Agesilaus dazu, den Lysander zu entfernen.***) Als die nöthigen Verstärkungen aus dem Innern eingetroffen waren, erklärte Tissaphernes den Krieg und nahm mit seiner Reiterei in der Maeandros-Ebene Stellung, während er das Fußvolk in Karien ließ.

Für Agesilaus war jetzt der Augenblick gekommen, daß er sich für bestimmte militairische Maßnahmen entscheiden mußte. Ein Verständniß für dieselben vermag ich nicht zu gewinnen. Die Ephoren — der Hofkriegsrath für Sparta — hatten im vorigen Jahre dem Derytylidas auf Verlangen der Joner einen Angriff auf Karien empfohlen. Nach Ansicht der Joner war das der beste Weg, um den Satrapen willig zu machen und entgegenkommend den Griechischen Forderungen. Es scheint, als wenn es nicht üblich gewesen ist, auch dem Könige solche politisch-militairische Directiven zu geben. (Ar. Pol. III. 9. 2 *ὅταν ἐξέλθῃ τὴν χώραν, ἡγεμόνων ἐσσι τῶν πρὸς τὸν πόλεμον.*) So hatte der König freie Hand, so weit er sich nicht innerlich durch die Interessen der von ihm geleiteten Sache gebunden fühlte. Weshalb er sich gegen einen Feldzug nach Karien entschied, dafür finde ich nur schwache Spuren von Andeutungen bei Xenophon. Zunächst scheint es, als wenn sowohl der Name des Mannes, als auch die aufgestellte Macht den Griechen einigen Respect einflößte, um so größeren, als seine Reiterei sehr bedeutend war. Jedenfalls hat Agesilaus es nicht gewagt, mit der vereinten Armee desselben anzubinden, wie sich später zeigen wird. Ferner hatten weder die Lacedaemonier, noch andere Griechen zu den Karern Beziehungen, die einen Einmarsch in ihr Land erleichtert hätten. Würde ihnen überdies die Geschichte des Aufstandes der Joner

gemacht habe. Denn er habe, trotzdem er um die Thätigkeit der Satrapen wußte, doch seinerseits pünktlich den Waffenstillstand gehalten und unthätig in Ephesus verweilt. — Thucydides wäre zu vornehm gewesen, eine solche Geschichte nach ihrer moralischen Seite so breit auszutreten, er würde in knappen Worten den eclatanten Widerspruch zwischen Wort und That angebeudet haben wie I. 126 und III. 34, im Uebrigen das Urtheil und die sittliche Entrüstung dem Leser überlassend. In der glücklichen Lage ist Xenophon nicht, denn wenn es nicht gelingt, bei dieser Sachlage den Leser zu bearbeiten und zu überreden, wird keiner an einen Meineid des Satrapen glauben. Denn vor Allem ist es schwerlich ein Meineid, wenn ein Waffenstillstand zur Verstärkung eines Heeres benutzt wird, vorausgesetzt, daß nicht besondere Clauses diese Verstärkung verbieten. Im Gegentheil, die contrahirenden Theile wissen es von vornherein, daß er zu solchen und ähnlichen Dingen benutzt wird, jeder pflegt nur zu glauben, daß er den größern Vortheil davon haben werde. So war die Lage im Juni 1813. Wenn nun Agesilaus der Meinung war, daß der Vertrag gebrochen, so entbindet doch nach der Anschauung aller Zeiten das Nichtinhaltend von Vertrags-Verpflichtungen auf der einen Seite auch die andre Seite. Wenn daher Agesilaus nichts desto weniger seinerseits am Vertrage festhielt, so können ihn dazu nicht religiöse Bedenken bestimmt haben, sondern allein sein Vortheil. Worin der in diesem Falle bestanden, läßt sich nicht mit Bestimmtheit angeben. Vielleicht wollte er Zeit gewinnen, sich mit Lysander auseinanderzusetzen, oder das Heer des Derytylidas, welches möglicherweise dislocirt war, oder die Kyreer, die vielleicht auf einem Beutezuge abwesend waren, an sich zu ziehen. Agesilaus muß nach den Vorgängen des vorigen Jahres gewußt haben, was er in Wirklichkeit von dieser ganzen Komödie zu halten hatte. Xenophon giebt sich gar nicht die Mühe zu berichten, ob eine Antwort gekommen oder nicht.

**) Wie er das durchführte, ist für unsere Zwecke gleichgültig. Pseudo-Xenophon schweigt nach dem feststehenden Grundsatz, nichts zu erwähnen, was einen Schatten auf sein in den prächtigsten Farben leuchtendes Bild des Helden werfen kann. In fatalster Lage befindet sich Plutarch, denn als Biograph des Agesilaus, aber auch zugleich des Lysander muß er dieselbe Geschichte zweimal erzählen. Sie muß natürlich beide Male verschiedenartig eingekleidet werden. Es ist amüsant zu sehen, wie er an der einen Stelle vergißt, was er an der andern gesagt. In vita Ag. 7 heißt es: „Agesilaus fürchtete, wenn er auch nicht neidisch war, sondern nur sehr ehrgeizig, daß, wenn ein glänzender Erfolg zu verzeichnen wäre, derselbe nur auf Rechnung des Lysander käme.“ Dagegen als Biograph des Lysander leitet er den Sturz desselben mit der allgemeinen auf den König zielenden Bemerkung ein, daß ehrgeizige Naturen sich sonst zu Commandos qualifiziren, nur daß sie an ihrem Neide auf Gleichgestellte wegen ihres Ruhmes ein nicht kleines Hinderniß zu schönen Thaten haben. Solche Beobachtungen werden den neuesten Bearbeiter des Lebens des Agesilaus Herrn Buttman vielleicht zweifelhaft daran machen, ob man Biographen und noch dazu Biographen, die das Leben eines Freundes darstellen, als eine überall lautere Quelle ansehen darf.

bekannt gewesen sein, wie sie es wahrscheinlich nicht war, so würden sie gewußt haben, daß um 500 die Karer ihr Land sehr tapfer vertheidigt und, nachdem sie zwei Niederlagen erlitten, in einem Hinterhalt im eigenen Lande das ganze Persische Heer erschlagen hatten. Wie die Karer jetzt, nachdem sie länger als 100 Jahre unter der Persischen Herrschaft gestanden, über ihre Stammgenossen dachten, ob sie Sympathien fühlten für dieselben und den Wunsch hegten, von den Persern befreit zu werden, wissen wir nicht. Nur soviel wird erzählt, daß sie das Gros des Heeres bildeten. Ob sie ihre alte Tapferkeit bewahrt, darüber zu urtheilen, wird uns von Xenophon keine Gelegenheit geboten. Im Jahre 88 sind sie neben den Lyciern die einzigen, welche dem Einmarsch des Mithridates in ihr Land Widerstand leisten und treu zu den Römern halten. Es würde also jedenfalls ein Einmarsch in Karien sehr ernste Kämpfe im Gefolge gehabt haben. Ob nun diese Vermuthungen die zutreffenden sind oder nicht, Agesilaus entschied sich für einen Zug nach Phrygien, ohne, wie das Jahr darauf, für eine erbärmliche Summe dafür bestochen zu sein.

Phrygien galt im Alterthum für besonders reich an Schaafheerden und an Producten des Ablers, die Bewohner nach einem angeblichen Ausspruch des Socrates bei Aelian für arbeitsam und jehawischer Gesinnung. Sie waren von der Küste abgedrängt durch eingewanderte Griechen, und durch langen Verkehr Griechischem Wesen zugänglich. Wenn schon diese Verhältnisse für Agesilaus einladend waren, so kam noch hinzu, daß Lysander, ehe er Asien verließ, der Sache, der er diente, noch einen großen Dienst erwiesen und den Spithridates, einen Persischen Großen, zum Abfall von Pharnabazos und zum Uebertritt zu den Griechen veranlaßt hatte. Es scheint dies ein für die ganze Thätigkeit des Königs in Asien Epoche machendes Ereignis gewesen zu sein, indem es demselben zeigte, von welcher Seite die Persische Herrschaft am leichtesten ohne große militairische Anstrengungen und bedeutende Gefahr zu untergraben wäre. Freilich waren die Ergebnisse dieses ersten Feldzugs dürftige. Einige Städte, über die der Weg führte, welche entweder unbefestigt waren oder unvertheidigt blieben, wurden genommen, reiche Beute wurde gewonnen und die Erkenntnis, daß man, wenn man den Krieg in der Ebene führen und sich nicht, wie Thibron, ängstlich auf die Höhen beschränken wolle, eine besser bewaffnete Reiterei haben müsse. Der König benutzte den Winter, sie sich zu schaffen und überhaupt sein Heer in kriegerischen Stand zu setzen. Vor allem wird es gegolten haben, die Contingente der Asiatischen Städte zu einer brauchbaren und zuverlässigen Truppe zu bilden. Demnach entsaltete sich im Winter auf 395 in Ephesos, welches wieder als Hauptquartier gewählt war, eine rege militairische Thätigkeit.

Ich komme noch einmal auf die gewonnene Beute zurück. Dieselbe ist ja in den Heeren der Griechen und Römer eine Sache von größerer Bedeutung als bei den modernen Heeren. Der alte Soldat setzt in noch ganz anderer Weise sein Leben ein als der moderne, denn, wird er gefangen, so ist Sklaverei sein Loos. Es ist demnach natürlich, daß, wo der Einsatz so viel höher, auch der Preis ein lockender sein muß. Der lockende Preis aber ist zumeist die Aussicht auf Beute. Wenn dies allgemeine Regel ist, so verhält sich die Sache bei Spartiaten doch noch etwas anders. Es wird freilich von vielen bezweifelt, ob das Gesetz des Lycurg, wonach der Besitz von Edelmetall dem Einzelnen bei Todesstrafe verboten war, für diese Zeit noch in Kraft bestand und bei den vielen Beziehungen Spartas zum Auslande noch bestehen konnte. Wenn die Nachricht bei Plat. Lys. 19, daß Thorax, ein Freund und Mitfeldherr des Lysander, — bei Diod. 14. 3 wird er von Lysander als Harmost von Samos eingesetzt — wegen Privatbesitz von Geld hingerichtet wurde, wahr ist, und es scheint kein Grund an der Wahrheit zu zweifeln, so wird man annehmen müssen, daß jenes alte Gesetz formel nicht aufgehoben war, sondern zu Recht bestand. Es ist nun der flüchtige Besitz vieler Spartaner genügend bezeugt, so daß man annehmen muß, daß nur aus politischen Gründen gelegentlich jenes Gesetz gegen einzelne misliebige Männer angerufen worden. Wie dem auch sein mag, jedenfalls lag es nicht im Geiste der Lacedaemonischen Verfassung,

wenn ein Bürger sich mit beweglicher Habe bereicherte. Vielleicht verschweigt Xenophon in den Hell. wegen dieser bestehenden Sitte oder Anschauung das, was mit so großer Emphase von Plutarch und Pseudo-Xenophon berichtet wird, daß der König jede Gelegenheit benutzte, um seine Freunde zu bereichern. Es widersprechen diese Nachrichten nicht ausdrücklich dem, was in den Hell. dargestellt wird: wenn nicht Agesilaus in anstößiger Weise nachsichtig gewesen wäre gegen die Habgucht seiner Freunde, hätte sich Herippidas nie den unglücklichen Ueberfall des Spithridates und Otys erlauben können zum Zweck ihrer Veranbung und zu eigener persönlicher Bereicherung. Also mögen jene Nachrichten bei Plut. 2c. der Wahrheit entsprechen. Von allen Schriftstellern wird einstimmig die völlige Gleichgültigkeit des Agesilaus gegen Besitz, die er mit Lysander gemein hatte, hervorgehoben, es scheint aber doch anstößig, daß er der Gier seiner Begleiter allen Vorschub geleistet. Bei einem so wesentlich ehrgeizigen Character, wie dem des Agesilaus, mag man billig zweifeln, ob diesem seinen Verfahren bloß Gutherzigkeit — welche er unverkennbar besaß — oder Schwäche, und nicht vielmehr eine bewußte Absicht zu Grunde lag, und zwar die Absicht, sich eine Partei ergebenere persönlicher Freunde und Anhänger zu bilden. Wenn irgend ein Lebender auf sein Wesen und seine politischen Anschauungen Einfluß gehabt hat, so ist es, so weit wir urtheilen können, Lysander gewesen. Er ist, wie sich später herausstellen wird, in seiner Politik den Asiatischen Städten gegenüber im Ganzen in den von Lysander ausgetretenen Pfaden gewandelt, er hat den Wink, den ihm Lysander zuletzt absichtlich oder unabsichtlich gegeben betreffs Untergrabung der Persischen Macht, lebhaft und mit Glück ergriffen. Am meisten Eindruck scheint auf ihn die Betrachtung gemacht zu haben, daß Lysanders ganze Machtstellung wesentlich auf den vielen Bezügen beruhte, in die er mit den verschiedenartigsten Männern getreten war. Von Hause aus war daheim die Macht des Königs nicht bedeutend, konnten sie doch abgesetzt und bestraft werden. Ein so hervorragender Mann war Agesilaus nicht, daß er durch das bloße Gewicht seiner Persönlichkeit und seines Geistes Einfluß und Gehorsam fand. Das Leitende in ihm war mehr die Energie und Nachhaltigkeit seiner Leidenschaft z. B. seines Hasses als die Ueberlegenheit seines Verstandes und seiner Persönlichkeit. Einfluß haben war der Mittelpunkt seines Strebens. Da jener ihm nicht von selbst zufiel, suchte er ihn sich zu verschaffen, und ein Mittel dazu war, daß er seine Begleiter an sich kettete dadurch, daß er ihnen Vortheile verschaffte.

Es scheint am Schluß dieses ersten Feldzuges der rechte Platz zu sein, danach auszusehen, wie weit sich die Nachrichten des Herodas bewahrheitet haben. Xenophon spricht sich darüber auch nicht mal andeutungsweise aus. Wir sind demnach darauf angewiesen, die anderen Autoren heranzuziehen. Isoerates steht der Zeit nach den Ereignissen am nächsten, er könnte deshalb unser Führer sein, ist aber vollständig unzuverlässig, da er mit seinen historischen Notizen den bestimmten Zweck verfolgt, die Macht der Perser als unbedeutend und widerstandsunfähig darzustellen, um eine Vereinigung der Griechen gegen Persien zu Stande zu bringen. Als Beweis mag dienen, daß er Paneg 144 Derylidas Aeolien mit 1000 Mann erobern und beherrschen und Agesilaus mit den 5—6000 Lyceern Herr fast des ganzen Landes östlich bis zum Halys werden läßt. Demselben Zweck dient die Angabe, daß Konon drei Jahre in Samos belagert wurde. Noch unbrauchbarer — weil mit den Hellenicis vollständig im Widerspruch stehend — ist Nepos. Nach ihm gehen die Lacedaemonier nach Asien auf Betreiben des Tissaphernes, der vom Könige abgefallen ist und mit jenen ein Bündnis schließt. Dem Namen nach commandirt gegen sie Pharnabazos, in Wirklichkeit Konon. Ohne diesen würde Agesilaus Asien bis zum Taurus erobert haben. Um Tissaphernes anzuklagen, schickt Pharnabazos den Konon an den Persischen Hof. Dort setzt er den Sturz des Tissaphernes und energische Kriegführung gegen die Lacedaemonier durch, er selbst soll den Befehl über die zu bildende Flotte übernehmen. Als das die Feinde hören, bringen sie eine Flotte unter Pisander zusammen, und nun erfolgt die Seeschlacht bei Knidus. Man kann sich kaum Besseres, Unsinuigeres denken, und es heißt die Pietät gegen alte Schriftsteller doch über alles Maß weit treiben,

wenn man, wie Herzberg, urtheilt, Nepos hätte in dieser Biographie viel Confusion gemacht. Es bleibt als dritter Diodor. Derselbe berichtet eingehend über die Unternehmung des Konon. Er hat dafür ein gute Quelle, den Ephorus, gehabt, der Zeitgenosse des Agesilaus war. Zuverlässig ist er im Allgemeinen nicht, aber ich glaube, seine Angaben über die vorliegende Frage lassen sich in Einklang mit Xenophon bringen. Ihnen folgend denke ich mir den Zusammenhang folgendermaßen: Im Spätsommer 397, als nach Vereinigung beider Satrapen es entgegen dem Wunsche des Pharnabazos zu einer Schlacht nicht gekommen war, reist Pharnabazos nach Babylon in der Absicht, sowohl Klagen gegen seinen Vorgesetzten zu erheben, als auch den Vorschlag zu machen, den Spartanern zugleich auch zur See entgegenzutreten. Er empfiehlt, den Befehl über die auszuführende Flotte dem Konon zu übergeben. Konon ist bei Hofe gut empfohlen durch Euagoras von Kypros und den Leibarzt des Parysatis, den Griechen Klefias. Artaxerges geht auf die Vorschläge seines Satrapen ein, es gehen die betreffenden Befehle in die Häfen von Kilikien und Phoenicien, und es beginnt daselbst in Folge dessen das rege kriegerische Leben, von dem Herodas berichtet. So wie eine einigermaßen bedeutende Zahl von Schiffen fertig gestellt und bemannt ist, geht Konon mit denselben aus und kreuzt mit ihnen an der Südküste von Klein-Asien bis zum Rhodischen Chersones. Der Lacedaemonische Nauarch Pharas bricht auf diese Nachricht mit 120 Schiffen von Rhodos auf und schließt Konon mit seinen Schiffen in Kaunos ein. Im Winter 496/5 entsetzt ihn mit einem Landheer Pharnabazos, der geeilt haben wird, spätestens zum Spätfrühling wieder in seine Satrapie zurückzukommen für den Fall, der allerdings nicht eintrat, aber eintreten konnte, daß Agesilaus sofort nach Eröffnung des zweiten Feldzuges nach Phrygien gehen würde. Es wird zum Frühling aus den mittlerweile fertig gestellten Schiffen die Flotte des Konon bis auf die Zahl von 80 Trieren verstärkt, und nun fällt Rhodos von den Lacedaemoniern ab, nimmt Konon in den Hafen auf, und vereint bringen sie die feindliche Transportflotte auf, welche aus Aegypten das von Nephereus versprochene Getreide geholt hatte und arglos, weil sie glaubte, daß Pharas die See rein halten würde, auf Rhodos zugelegte. Mittlerweile stoßen auch noch weitere Kilikische Schiffe zu Konon, so daß er an der Spitze einer Flotte von 90 Segeln steht.*) Leider wird die Stärke der verbündeten Rhodischen Flotte nicht angegeben. Sie bildete jedenfalls den Kern der Flottenabtheilung, die später bei Knidos den Sieg entschied. Xenophon bezeichnet diese unter der speciellen Führung des Konon bestehende Abtheilung als τὸ Ἑλληνικόν — Pharnabazos führte die Phoenicischen Schiffe —. Der Name scheint anzudeuten, daß dieselbe nicht bloß aus Rhodischen Schiffen bestand hat, und wenn man die lebhafteste Theilnahme, welche der langjährige Gastfreund des Konon für dessen Sache fühlte, in Betracht zieht, wird man zu der Annahme geführt, daß durch den Zutritt von Kyprischen Schiffen jene Bezeichnung des Xenophon gerechtfertigt erscheint.***) Für das Jahr 395 erlauben die Nachrichten des Diodor aber nur von einer Persisch-Rhodischen Flotte, die ausschließlich unter

*) Curtius und Herzberg geben die doppelte Zahl, fälschlich, wie ich glaube, weil sie den Aorist *παρεγενήθησαν* bei Diod. 14. 79 fin. nicht plusquamperfectisch faßen. Grote nimmt für den Schluß des Jahres 395 die Lacedaemonische Flotte zu 240 Segeln an, indem er wahrscheinlich die auf Agesilaus Befehl gestellten 120 Schiffe zu den 120 ursprünglichen des Pharas hinzu rechnet. Er scheint nur den Ausdruck *καυαί* (Hell. III. 4. 28) übersehen zu haben. Daselbst ist von einem Neubau von Schiffen die Rede, der so rasch nicht vor sich geht. Eine bestimmte Zahl läßt sich nicht angeben: es waren 130 Triern, von denen die Rhodischen Schiffe abgerechnet werden mußten.

**) Curtius nimmt an, es wären Attische gewesen. In der Stelle, auf welche er sich beruft (Pl. Menox. 245a (*ἡ πόλις*) *βασιλεὶ οὐκ ἐτόλμησε βοηθῆσαι, φρυγάδας δὲ καὶ ἐθελοντίας ἐάσασα μόνον βοηθῆσαι ὁμολογουμένως ἔσωσε*) ist aber nicht von Schiffen, sondern von Mannschaften die Rede, wie es am deutlichsten aus dem Ausdruck *φρυγάδας* hervorgeht. Waren Attische Schiffe dabei, so können es nur die wenigen gewesen sein, welche Konon 10 Jahre früher bei dem Unglück bei Aegospotamoi gerettet hatte.

den Befehlen des Konon stand, zu sprechen. Ihr gegenüber hielt — wir wissen nicht wo — die Flotte des Pharax, welche einmal um das abgefallene Contingent der Rhodier vermindert war und ferner zwei Misserfolge zu verzeichnen hatte. Die Nachricht von diesen Ereignissen kommt um die Mitte des Jahres 395 nach Sparta. Man muß dort zunächst den Pharax für untüchtig, aber auch die Gefahr für eine sehr große erkannt haben, denn man einigte sich zu dem Beschlusse, der bei der großen Zähigkeit, mit welcher man in Sparta an dem Herkommen festhielt, — Arist. Pol. II. 6. 22 *ἐπὶ τοῖς βασιλεῦσιν οὐδὲ στρατηγοῖς ἀδίοις ἢ ναυαρχία σχεδὸν ἑτέρα βασιλεία κατέστηκεν* — schwer geworden sein muß und nur erklärlich ist dadurch, daß man unter dem Drucke einer drohenden Gefahr verhandelte, zu dem Beschlusse, in der Hand des Agesilaus den Befehl über Heer und Flotte zu vereinen. Der Ueberbringer dieses Beschlusses trifft ihn bei Kyme, als er so eben von der Paktolos-Schlacht an die Küste zurückgekehrt war. In Folge dessen ergeht eine Aufforderung von ihm an die Asiatischen Städte, und diese stellen jedenfalls bis zum Frühling 394 120 neue Schiffe. Trotz der Ueberlegenheit des Konon weiß Diodor nichts von weiteren Unternehmungen desselben in der Zeit vom Abfall der Rhodier bis zu der großen entscheidenden Schlacht, also nach unserer Annahme während etwa eines Jahres zu berichten. Er läßt ihn nur (im Winter 395/94) nach Babylon reisen.*) Die Motive dieser Unthätigkeit, die bei Konon jedenfalls eine unfreiwillige war, und dieser Reise finde ich in einer Notiz bei Isocrates — Paneg. 142. — die, wenn auch nicht aufs Wort genau, doch ihrem Wesen nach richtig sein wird, daß nämlich der Sold den Seeleuten vorenthalten wurde. Mit dieser Notiz stimmt die Angabe des Diodor. Denn Konon fordert in Babylon in erster Linie, daß der König ihm den Sold schaffe, und erst in zweiter Linie, daß er ihm freie Hand lasse alle übrigen Vorkehrungen zu treffen. Darauf geht Artaxerxes ein. Es wird ein eigner Verwalter eingesetzt, der das Geld bis zu der von Konon zu bestimmenden Höhe des Bedarfs zu schaffen hat, und es wird Konon überlassen, sich aus der Zahl der Perser einen Kollegen im Oberbefehl zu erwählen.

Ich kehre zu Agesilaus zurück, der im Winter auf 395 in Ephesus sein Heer organisiert und ausgebildet, auch nach der Ankunft seines neuen Beiraths, dessen Hauptperson Herippidas war, den wir übrigens schon bei der ersten Verhandlung mit dem Tissaphernes finden, den einzelnen Abtheilungen neue Befehlshaber gegeben hatte. Sein Hauptquartier war Ephesus nahe am Ausflusse des Kaystros, ein Platz gleich günstig gelegen, um beide Provinzen des Tissaphernes anzugreifen. Ging er in südöstlicher Richtung über das Gebirge, so gelangte er in die Maiandrosebene vor die Thore Kariens. In der Ebene hatte die Persische Reiterei Stellung genommen, das Fußvolk, bei welchem sich jedenfalls auch Hellenische Soldtruppen befanden, hielt den Eingang nach Karien besetzt. Dorthin wandte sich Agesilaus gegen Erwarten des Satrapen nicht, sondern in nordöstlicher Richtung über das Gebirge in das Hermosthal, welches er mit seinen Truppen etwa 3 Tagesmärsche westlich vom Paktolos, der an den Mauern von Sardes vorbeifließend sich von Süden her in den Hermos ergießt, erreichte. Diese Nachricht von dem Aufbruch nach Lydien muß die Persische Armee — der Satrap selbst befand sich zur Zeit in Sardes — früh genug erreicht haben, sie brach gegen Norden auf, voran die Reiterei und ihr in kurzem Abstände rasch folgend das Fußvolk. Am vierten Tage, nachdem Agesilaus vom Gebirge herabgestiegen war, traf die Persische Reiterei mit ihm zusammen, und, wie so oft im Alterthum, entwickelte sich, ohne daß von vornherein ein ernstes Zusammentreffen beabsichtigt war, aus kleinen Anfängen ein förmliches Treffen. Der König ging, als er die Beobachtung gemacht, daß das feindliche Fußvolk noch nicht heran wäre, zu einem combinirten Angriff mit allen Truppengattungen gegen die feindliche Reiterei vor, schlug sie voll-

*) Vielleicht war Konon damals zum zweiten Male bei Hofe, wenn wir Paus. III. 9. 2 folgen, der als Grund davon, daß die Athenen 396 ihr Contingent von der Expedition des Agesilaus zurückhielten, Nachrichten angiebt, die sie über die Anwesenheit des Konon in Susa gehabt.

ständig und nahm auch ihr Lager. So fast gleichlautend der Bericht über die Schlacht bei Xenophon, Plutarch, während Pausanias, dessen Nachricht im strictesten Widerspruch steht mit denen der übrigen, an dieser Schlacht Theil nehmen läßt ein Persisches Fußvolk von solcher Stärke, wie es seit den Perserkriegen nicht gesehen war. Diodor giebt die Zahl der Fußtruppen auf 50,000 Mann an und schildert die Schlacht in vollständig abweichender Weise. Daß ein Angriff auf Sardes nicht stattfand, braucht kaum ausdrücklich bemerkt zu werden: gegen wirklich feste Plätze, wie Sardes deren einer war, vorzugehen, hatten die Lacedaemonier nicht besonderes Geschick. In diesem Falle hielt sie obendrein die Rücksicht auf das starke, noch intacte Persische Fußvolk, welches wahrscheinlich den Tmolos besetzt hielt, davon zurück.

Der militairische Erfolg des Tages war nicht unbedeutend. Man hatte gegen eine starke Reiterei gekämpft in einer Weise, die im Ganzen neu war. Geistige Ueberlegenheit und Findigkeit hatte ein Mittel an die Hand gegeben, einer Waffe beizukommen, der man nichts Ebenbürtiges zur Seite stellen konnte, aber man hatte mit allen verfügbaren Truppen auch nur die Reiterei geschlagen, und es blieb demnach immer noch eine offene Frage, wie ein Kampf mit Persischem Fußvolk ausfallen würde. Agesilaus hatte es nicht gewagt, die Entscheidung auch in dieser Hinsicht herbeizuführen: Hell. III. 4. 23 ist deutlich zwischen den Zeilen zu lesen, daß er, wenn alle Theile der feindlichen Armee vereinigt gewesen wären, den Angriff nicht unternommen hätte. In politischer Hinsicht war die Schlacht aber ein Misserfolg. Es erhob sich gegen den unglücklichen Satrapen ein Verrathgeschrei.*) Auch Artaxerges machte ihn für den Verlust der Schlacht verantwortlich, ließ ihn hinterlistig ermorden und verließ seine Satrapie an Tithraustes, der sich den Griechen als ein geschickterer, energischerer Gegner erwies, als sein Vorgänger es gewesen war. Während der langen Zeit, die darüber verging, daß Boten mit der Nachricht der Niederlage den weiten Weg nach Susa zurücklegten, daß der König zum Entschluß kam und Tithraustes aus dem Innern Asiens nach Sardes reiste, lebte Agesilaus mit seinem Heere in Lydien. Die erste Sorge des neuen Satrapen war, die unbequemen Gäste womöglich aus Asien, jedenfalls aus seiner Provinz zu entfernen. Es wurden von seiner Seite jetzt entsprechend der Schlappe, welche die Persischen Waffen erlitten, Verhandlungen auf ganz neuer Basis eröffnet. Bisher hatte man einfache Entfernung der Lacedaemonier und ihrer Harnosten aus Asien gefordert, d. h. man hatte daran festgehalten, daß der Besitz der Griechenstädte den Persern rechtlich zukomme, ihnen von den Spartanern als Preis für die im Peloponnesischen Kriege geleistete Hülfe zugestanden wäre, und daß diese demnach nicht befugt wären, die betreffenden Städte in ihren Abfallgelüsten zu unterstützen. Das war die Sprache gewesen, die man gleichlautend den Deryllidas und Agesilaus hatte hören lassen. Ueber die Autonomie der Städte hatte der Hof zu Susa sich bisher gar nicht geäußert. Tithraustes forderte nun zwar wiederum den Abzug des Agesilaus, aber er bot auch die bisher von den Feinden verlangte Autonomie der Städte an unter der Bedingung, daß sie den Persern den herkömmlichen Tribut errichteten. Agesilaus behauptete keine Vollmachten zu haben und verwies die Entscheidung nach Sparta, und dort hat man diese Bedingung nicht angenommen. Daß so der Beschluß in Sparta ausfiel, ist im Interesse dieser Asiatischen Griechen sehr zu bedauern. Die Persischer Seits zugestandene Autonomie war das Höchste, was sie für sich wünschen konnten. Sie wären dadurch gewissermaßen, zwischen Griechenland und Persien liegend als alter Zankapfel, neutralisirt worden, hätten keine Verpflichtungen gehabt gegen Griechenland, gegen Persien nur die der Tributzahlung. Die gegenseitige Eifersucht der beiden um das Megäische Meer rivalisirenden Mächte wäre ihr Schutz gegen Vergewaltigung gewesen, und im Innern ihrer Mauern hätten sie sich ihre

*) Vielleicht stammt aus dieser Notiz Hell. III. 4. 23 das ganze Gerücht bei Nepos über des Tissaphernes geheimes Einvernehmen mit den Spartanern.

Verhältnisse nach Belieben einrichten, vielleicht nach Belieben sich zerfleischen können, kein Persischer Satrap würde sie gehindert haben. Es war geschichtlich der letzte Augenblick, in dem das freie Griechenland noch etwas für die Stammgenossen thun konnte, denn kaum war dieser Augenblick verstrichen, so brach der lange Bürgerkrieg aus, der einerseits in seinen letzten Nachwirkungen die Macedonische Herrschaft vorbereitete, andererseits fürs erste Sparta in eine Lage brachte, daß es zum zweiten Mal auf Gnade und Ungnade die Städte der vollen Willkür der Perser überlassen mußte. Das verschmähte Angebot des Dithraustes lautet: „Die in Asien gelegenen Städte sollen autonom sein und den allen Tribut an den Perserkönig zahlen.“ Wenige Jahre später lautet der Antalkidische Friede, zu dem sich die Spartaner verstehen mußten, in seinem Eingange: „König Artaxerxes erachtet für Recht, daß die in Asien gelegenen Städte mit den Inseln Klazomenae und Kypros sein Eigenthum sein.“ Wie schlimm es ihnen aber als königliches Eigenthum ergangen, schildern viele Stellen in Isocrat. Pang. Der Grund, welcher die Spartaner bestimmt hat, das Persische Anerbieten abzulehnen, trotzdem abzulehnen, daß der Krieg im Europäischen Griechenland entweder schon im Gange oder dem Ausbruch nahe war, ist, wenn er auch nirgends verzeichnet steht, kein anderer, als daß sie selbst die Herrschaft über Asien behalten wollen.

Da sonach augenblicklich die Frage über den definitiven Frieden unerledigt blieb, handelte es sich für Dithraustes um Entfernung des Agesilaus aus Lydien. Er verlangte dieselbe als Preis dafür, daß er an Tissaphernes, der auch des Agesilaus Feind gewesen, Rache genommen hätte. Dithraustes kannte die Verhältnisse Griechenlands sehr genau, sehr viel genauer als die Griechen die Persischen Verhältnisse. Er kann sehr wohl gewußt haben, welche Gründe den Sturz des Thibron herbeiführt, und daß der König es nicht wagen würde, lange mit seinem Heere außerhalb der Winterzeit in Freundesland zu bleiben. Er verwies demnach den Agesilaus auf Phrygien. Dergleichen Freundlichkeiten haben diese Persischen Großen immer für erlaubt gegeneinander gehalten. Agesilaus ging darauf ein, indem er sich noch besonders mit einer kleinen Summe dafür bezahlen ließ. Seine Ankunft daselbst erfolgte im Spätherbst. Derkylidas hatte zwei Jahre vorher sich des ganzen Aeolis bemächtigt, welche Untersatrapie sich, wie es scheint, auch über einen Theil von Phrygien erstreckte, denn es waren wenigstens noch Skepsis und Gergis von den Truppen der Mania besetzt. Nicht in allen Städten der Mania hatten Besatzungen gelegen. Diejenigen, welche auf Vertheidigung ausschließlich durch ihre Bürgerschaft angewiesen gewesen waren, hatten ihm freiwillig ihre Thore geöffnet, so Larisa Hamaxitos und Kolonai (fälschlicherweise in den Hell. zweimal III. 1. 13 und 16 als Seestadt bezeichnet). Andere Städte, wie Mion, Neandria und Kokylion hatten es bei der Stimmung der in ihren Mauern liegenden, im Dienste der Mania stehenden Griechischen Soldtruppen leicht gefunden, sich frei zu machen, hatten Derkylidas in ihre Mauern aufgenommen und das Persische Joch abgeschüttelt. Die Vertheidigung von Kebren war versucht, der Versuch war aber gescheitert an Differenzen, die zwischen der Besatzung und ihrem Befehlshaber ausgebrochen waren. In diese Stadt hatte Derkylidas eine Besatzung gelegt, Skepsis dagegen, in welches er, eben so wie in Gergis, mit Zustimmung des Meidias hineingekommen war, hatte er den Bürgern — Griechen — nach Entfernung der bisherigen Besatzungstruppen übergeben. Die Söldner, welche in Gergis lagen, waren wie es scheint, in seine Dienste getreten. Zu diesen Erwerbungen seines Vorgängers hatte Agesilaus im Jahre 396 die noch in der Gewalt des Pharnabazos befindlichen Städte, so weit er sie auf seinem Wege nach Daskyleion traf, hinzugefügt, so daß Pharnabazos mit Recht sagen konnte, daß ihm nichts übrig geblieben wäre. Wenn also jetzt zum zweiten Male der König nach Phrygien ging, konnte es sich dort nicht um kriegerische Actionen handeln. Denn der Satrap hatte nur noch 400 Reiter bei sich zum Schutz seiner Person und seiner Schätze und führte ein vagirendes Leben; es galt vielmehr, das Heer auf Feindes Kosten zu ernähren und Verbindungen anzuknüpfen weiter nach Osten hin, wozu ihm der Perser Spithridates, welchen noch Lyxander zum Abfall überredet, seine Dienste anbot. Die betreffenden Verhandlungen sind von Xenophon

in behaglicher Breite dargelegt, er ist offenbar bei denselben zugegen gewesen. Geführt wurden sie an dem östlichsten Punkte, den Agesilaus je erreicht hat, und zwar mit dem Könige der Paphlagonen, eines zum Thracischen Stamme gehörenden Volkes, in dessen Lande. Derselbe war mit Artaxerges zerfallen: er hatte einer Einladung nach Susa — sie mochte ihm gefährlich vorgekommen sein — keine Folge gegeben und erschien jetzt an der Spitze von 1200 trefflichen Reitern und 2000 Peltasten bei Agesilaus und schloß mit ihm ein Bündnis.*) Ich fürchte, daß die Rolle, welche der Spartaner bei dieser Gelegenheit spielte, unserm Geschmack nicht eben so zusagen wird, wie offenbar dem des Xenophon. Es kam jenem nämlich darauf an, das Bündnis zu einem festen zu machen, und er glaubte das durch eine Heirath zwischen Dtyz und der Tochter des Spithridates zu erreichen. Die Kupplerrolle, in welcher er sich, seinen politischen Zwecken zu Liebe, persönlich versuchte, hat er mit großer Geschicklichkeit gespielt, seine beiden Freunde durch eine Verheirathung verbunden und beiden den Glauben beigebracht, daß sie ein gutes Geschäft gemacht hätten. Aber seine Berechnungen scheiterten an der Habucht seiner Begleiter, und Dtyz, dem von Agesilaus durch die Heirath Verschwägerung mit ganz Griechenland verheißen war, trennte sammt Spithridates seine Sache bald von der der Griechen, als er in ihnen weniger Schwäger und mehr gemeine Räuber und Wegelagerer erkannte.

Es hatte nämlich Agesilaus den üppigen Herrenstiz des Pharnabazos Daskyleion als Winterquartier erkoren. Von dort aus wurde das umliegende Land ausfouragirt. Bei einem solchen Zuge waren die Plünderer, die von der Nähe des Satrapen nichts wußten — der Sicherheitsdienst scheint bei den Griechen sehr nachlässig gehandhabt zu sein, derselbe Mangel tritt auch am Tage der Paktolusschlacht hervor — von den 400 Reitern des Pharnabazos überrascht, hatten sich freilich rasch gesammelt in Stärke von 700 Mann, waren aber einem Reiterangriff erlegen und hatten mit einem Verlust von 100 Mann das Feld geräumt und Schutz bei ihren Hoplitzen gefunden. Als Entgelt dafür überfiel Herippidas mit Griechischen Truppen im Verein mit Dtyz und Spithridates, die ihre Reiter mitführten, das ausgekundschaftete Lager des Satrapen und fand reiche Beute. Aus Habucht indessen ließ er beim Abmarsch dem Dtyz und Spithridates ihren ganzen Antheil abnehmen, angeblich damit**) er möglichst viele Beute den Beamten abliefern, die den Verkauf derselben besorgen. Diese Behandlung wurde Veranlassung, daß beide Männer empört ihre Sache von der Griechischen trennten und sich mit Ariaeos vereinten, der, wie sie, von den Persern abgefallen und mit ihnen im Krieg begriffen war. Wie es scheint war dieser Ariaeos Untersatrap in Lydien, als sein Wohnstiz wird Sardes angegeben.***) Einstimmig sind die Angaben der Schriftsteller

*) Plutarch giebt statt der politischen Motive vielfach moralische, so heißt es an der betreffenden Stelle bei ihm *ἐπιθυμίας τῆς φιλίας τοῦ Ὀτιος δι' ἀρετὴν καὶ πίστιν*. Aehnlich bei der Beraubung des Dtyz: *ἠσχύνετο δὲ τῇ διαβολῇ τῆς μικρολογίας καὶ ἀνελευθερίας, ἧς οὐ μόνον αὐτὸν ἀλλὰ καὶ τὴν πατρίδα καταρνούσαν ἀεὶ παρέχειν ἐφίλοτιμειτο*.

**) So wird an dieser Stelle *ἵνα δὴ* gefaßt werden müssen.

***) Diese Notiz in den Hell. weiß ich nicht mit der andern in demselben Buche zu reimen, nach welcher sich Tissaphernes, während am Paktolus gekämpft wurde, in Sardes befand. Ich finde nur den einen Ausweg, daß Ariaeos erst nach jener Schlacht den Abfall ins Werk gesetzt. Denn anzunehmen, daß Agesilaus in die Hermosenebene, von Ariaeos gerufen, gegangen sei, daß aber Tissaphernes dem geplanten Abfall durch seine Anwesenheit in Sardes zuvorgekommen sei, scheint etwas zu künstlich zu sein. Bei Diodor ist Ariaeos Satrap und das Werkzeug des Tithraustes, durch den er Tissaphernes im Bade gefangen nehmen läßt. Es handelt sich um die Auffassung des aor. *ἐπολέμησεν*. Herzberg nimmt ihn plusquamperfectisch und denkt an seine Theilnahme an dem Zuge des Kyros. Jene würden sich dann an ihn, weil er auch einst den Großkönig bekriegt, um Schutz gewendet haben, resp. um von ihm die Mittel zu erfahren, durch welche man denselben versöhnen könne. Aber diese Mittel werden sie allein gekannt und Schutz an anderer Stelle besser gefunden haben können. Ich fasse den aor. in der Bedeutung „in Krieg gerathen“.

darin, daß Agésilas dies als den härtesten Schlag empfand, der ihn während seiner ganzen Expedition getroffen. Das Schmerzlichste war nicht nur der Verlust der 1200 Reiter, der für ihn gar nicht zu ersetzen war, mehr noch die Nachricht der Habsucht, die sich von jetzt an den Namen der Spartaner in den Augen der halbbarbarischen Fürsten und Völker Klein-Asiens knüpfte. Factisch ist, daß nach diesem Vorkommnis kein namhafter Persischer Unterthan sich noch der Griechischen Sache angeschlossen hat.

Dieser Winter brachte auch durch Vereinbarung eines gemeinschaftlichen Griechischen Gastfreundes Verhandlungen mit dem Pharnabazos, Verhandlungen nicht über einen Allgemeinfrieden — dazu war nur der Satrap von Lybien und Karien bevollmächtigt — sondern über ein Vertragsverhältnis zwischen Griechenland und der Satrapie des Pharnabazos. In Gegenwart der dreißig Spartiaten begann der Satrap damit, daß er dem Agésilas die großen Verdienste vorhielt, die er sich um Sparta bei einer frühern Gelegenheit erworben, sein redliches, aller Zweideutigkeit fernes Verhalten darlegte und ihnen seine jetzige Lage schilderte, wie er in seinem eignen Lande unstät umherziehend leben müsse von dem, was seine früheren Schützlinge ihm etwa übrig gelassen hätten. Er schloß mit der Aufforderung, ihm nachzuweisen, daß das ein vor Gott und Menschen gerechtes Verfahren gegen einen früheren Freund und Wohlthäter sei. Selbst auf diese mittheilslosen Spartaner machten diese Worte einen erschütternden, beschämenden Eindruck, und erst nach einer Weile fand Agésilas die Fassung, mit allgemeinen Phrasen wohl den Krieg, welchen sie gegen ihn führten, zu erklären, aber den Versuch, die entsetzliche Verwüstung des Landes zu entschuldigen, trat er nicht an. Der peinlichen Scene machte das Uebereinkommen ein Ende, zu dem man gelangte, daß Pharnabazos sich anheischig machte, sich mit den Spartanern zu verbinden für den Fall, daß Artaxerges die außerordentliche Gewalt, die er dem Tissaphernes über die andern Satrapen anvertraut hatte, wiederum mit der Satrapie von Lybien verbinden würde. Uebertrüge er indessen diese übergeordnete Stellung ihm, so hielt er es für seine Schuldigkeit, energisch die Feinde zu bekämpfen. Für beide Fälle verpflichtete sich Agésilas, in Zukunft die Satrapie Phrygien zu verschonen.

Kein Griechischer Schriftsteller deutet uns an, ob er dies Auftreten des Persers für ein ehrliches hält, oder ob er meint, die Noth seines Landes und der Wunsch, die Feinde aus demselben zu entfernen, hätten ihn dazu bestimmt. Wer den Wortlaut bei Xenophon ansieht, die schweren und gerechten Beschuldigungen erwägt, die von ihm erhoben werden, und namentlich die letzte bestimmte Erklärung, daß er in einem gewissen sehr leicht möglichen Falle fortfahren werde, Feind der Spartaner zu sein, wird geneigt sein an die Ehrlichkeit des Mannes zu glauben, obgleich auch die andere Möglichkeit, daß der Freimuth seiner Sprache auf Täuschung berechnet war, nicht ausgeschlossen bleibt. Sein späteres Verhalten läßt keine sicheren Schlüsse für die Lösung der vorliegenden Frage zu. Er wurde von Konon ausersehen, den nominellen Oberbefehl über die Flotte im Jahre 394 zu führen, und mag darin Ersatz für seine sonstigen Ansprüche gefunden und sich berechtigt gefühlt haben, den Krieg mit aller Energie fortzusetzen. Ob das Koivanat überhaupt in der Ausdehnung, wie es Tissaphernes geführt hatte, wieder jemals verliehen ist, läßt sich nicht sagen. Der Fall, daß kein Koivanos wieder eingesetzt würde, war in den Verhandlungen nicht vorgesehen. Verzichtete man in Susa darauf, so hatte Pharnabazos für seine Politik freie Hand, und es kann ihm aus seiner Betheiligung an der Schlacht bei Knidos kein Vorwurf treffen. Ueberhaupt wird es schwerlich jemand wagen, Pharnabazos zu verdammnen, wenn ihm nachgewiesen werden könnte, daß er absichtlich im Krieg die Feinde getäuscht. Mit dieser Verhandlung endet die diplomatische und militairische Thätigkeit des Agésilas in Asien, wenn auch vorläufig gerade noch nicht seine organisatorische. Er rückte seinem Versprechen gemäß gegen Frühlingsanfang aus Phrygien ab nach der nordöstlichen Ecke des Abdramyttenschen Meerbusens in die Ebene von Thebe, jenes Thebe am Fuße des Platós, welches einstmals, ehe es von Athill zerstört wurde, die Heimath der wunderbar auch heute noch uns annuthenden Andromache gewesen. Dort verstärkte er von allen Seiten, also wohl durch Zuzüge aus den Asiatischen Städten, sein Heer, als ihm von Hause der Befehl zur Rückkehr geschickt wurde.

In Griechenland hatten die Dinge mittlerweile eine wesentlich andere Gestalt angenommen, als sie zwei Jahre früher zeigten bei der Abreise des Agésilas. Damals kam Groll und Widerhaarigkeit gegen Sparta bei den nach Sparta mächtigsten Staaten zum Vorschein, man hatte deshalb vorsichtig gehandelt und den Staat durch Entsendungen nicht wesentlich geschwächt, weil man diese Stimmung kannte; jetzt loberte die Kriegsflamme hell empor. Wie das so gekommen war, finden wir bei Xenophon nicht in einem weitläufigen Exposé nach moderner Art, sondern nach Weise der Alten in einer Rede angegeben, welche die Thebaner in Athen halten. Dieselben berufen sich auf eine Anzahl von geschichtlichen Thatsachen, welche Xenophon im Verlaufe seines Werkes, wenn er ein sorgfältiger Autor wäre, wie er es nicht ist, durch Belege als wahr oder unwahr hätte hinstellen müssen. Die Rede enthält ein langes Register von Beschwerden, welche die Staaten Griechenlands gegen die führende Macht erheben, wir suchen aber vergebens nach Thatsachen, um zu beurtheilen, mit welchem Recht sie erhoben werden, und erst in dieser Rede gewinnen wir Kenntniss von ihnen. Allerdings die Feindschaft der Eleer und des Großkönigs ist nach dem von Xenophon Erzählten erklärlich, aber als etwas ganz Neues tritt uns die Unzufriedenheit der Korinther, Arcader, Athener entgegen, ferner die tyrannische Behandlung der von Athen Abgefallenen, und Gründe für die Erbitterung der Thebaner gegen Lacedaemon suchen wir vergebens, wenn auch allerdings factische Spuren derselben sich zum Beispiel in ihrem Benehmen gegen Agésilas bei seinem Opfer in Aulis finden. Da nun auch kein anderer Historiker Einzelheiten über den Grund der Misstimmung beibringt, müssen wir dieselben, wenn auch der Verlauf der Ereignisse ihre Thebanischer Seits behauptete Allgemeinheit nicht bestätigt, auf die Autorität Xenophons hin, der die Rede nicht selbst gehört hat, als factisch bestehend annehmen und sie aus allgemeinen Gründen zu erklären suchen.

Es handelt sich darum zu erklären, wie Corinth und Theben — denn die alten Unterthanen Athens haben sich an den kommenden Dingen im Wesentlichen nicht betheiligt — beide bisher gleich eifrig im Verein mit Sparta Athen bekriegend, 395 ihre Gesinnung derartig verändert haben, daß sie im Verein mit Athen gegen Sparta fechten wollen. Es kann nicht mehr das alte Mißtrauen, welches sie 403 leitete, als sie glaubten, Sparta beabsichtige Attika in eigenen Besitz zu nehmen, gewesen sein, denn mittlerweile muß sich dasselbe als unbegründet herausgestellt haben, auch nicht das herrische Auftreten des Lyfander, denn die Spartaner hatten ihn, wenn auch nicht dem empörten Griechenland, aber doch einem Persischen Satrapen zum Opfer fallen lassen. Es machen also nicht die Jahre 404—401 Schwierigkeiten, sondern die folgenden. Um uns für diese Zeit die wachsende Misstimmung zu erklären, müssen wir uns an einen Zug erinnern, der dem Griechischen Character eigen ist und sich bei jeder Gelegenheit zeigt. In der Politik kennt kein Grieche das Nebeneinander, so im Innern der Städte wie in dem Verhalten der Staaten zu einander. Das Lösungswort der Parteien gegen einander ist Vernichtung. Ebenso ist ein Zusammengehen der Staaten mit Gleichberechtigung aller nicht denkbar; als einziges Verhältnis von Staat zu Staat kennen sie nur Ueberordnung und Unterordnung. In diese von Sparta beanspruchte Führung hatten sie sich gefunden, so lange Athen aufrecht stand. So wie dasselbe niedergeworfen war und Sparta die Herrschaft über die Bundesgenossen in der früheren Weise fortführte, erwachte ihr Widerspruch um so lebhafter, als ihre leitenden Männer von allem Einfluß auf die allgemeine Politik Griechenlands ausgeschlossen waren. Dazu kam, daß sie es sehen mußten, daß die alte Synmachie Athens, die von dem Peloponnesischen Bunde erobert war, behandelt wurde als eine ausschließlich Spartaniſche Erwerbung, regiert wurde im Einzelnen wohl von Spartaniſchen Heloten, aber nicht von den besten Nicht-Spartanern. Spuren von der Annahme, daß Sparta auch noch 6 Jahre nach dem großen Kriege die Verbündeten als Untergebene behandelt, finden sich darin, daß es in zwei Fällen über die Contingente derselben zu kriegerischen Zwecken, einmal in einem ausschließlich Spartaniſchen Interesse, verfügt ohne die Bundesgenossen befragt zu

haben,*) nämlich bei der Aussendung des Thibron und beim Kriege gegen Elis. Mochte nun Tithraustes diese Stimmung kennen oder nicht, jedenfalls suchte er sich dadurch zu sichern, daß er sich mit den leitenden Männern in den Sparta freundlich gesinnten Staaten in Verbindung setzte, wobei er sich der Vermittelung eines Rhobiers bediente, eines Bewohners der Insel, die bisher vergebens Nachfolge in dem von ihr gegebenen Beispiel des Abfalls von den Lacedaemoniern erwartete. Nach Xenophon ist dieser Timokrates von dem Satrapen mit denjenigen Ueberredungsmitteln ausgestattet worden, deren Ueberzeugungskraft sich nur wenige Griechische Staatsmänner verschloßen haben: es ist an die Häupter der demokratischen Parteien in den drei Staaten Korinth, Argos und Theben die Summe von 50 Talenten ausbezahlt worden.***) Die Bestochenen hätten darauf jeder vor der Gemeinde seiner Heimath die Lacedaemonier verleumdet, und nachdem sie Haß in den Herzen ihrer Landsleute wachgerufen,***) hätten sie eine Verschwörung unter den mächtigsten Staaten zu Wege gebracht, deren Zweck gewesen wäre, durch Krieg die Lacedaemonier zu dem Entschlusse zu bringen, das Vertragsverhältnis zwischen ihnen und ihren Bundesgenossen zu lösen.

Eine entsprechende Stimmung herrschte in Sparta. Man haßte die Thebaner, weil sie ihren Antheil an der Kriegsbeute beansprucht, ihre eigene Betheiligung an dem Zuge von 403 abgelehnt, die der Korinther verhindert, sowie den Agesilaus in Aulis beleidigt und ihm ihr Contingent nicht gestellt hatten. Bei einer solchen gegenseitigen Stimmung reicht namentlich in rauflustigen Staaten, wie es die Griechischen waren, ein unbedeutender Vorfall hin, den Krieg zum Ausbruch zu bringen. Die Thebaner wollten ihn haben, um aus der unwahren, sie drückenden Bundesgenossenschaft mit den Lacedaemoniern befreit zu werden, und ihre Gegner nahmen gerne die gegebene Veranlassung dazu auf. Zwei Heere wurden ins Feld gestellt, das eine unter den Befehlen des Lysander enthielt die Bundesgenossen aus dem eigentlichen Hellas, das andere unter König Pausanias die Contingente der Peloponnesischen Staaten. Beiden Heeren stand Theben vorläufig allein gegenüber, denn Argos und Korinth hielten sich noch fern. Noch im letzten Augenblick gelang es den Thebanern, Athen für ihren Abfall zu gewinnen. Man war sich dort der Gefährlichkeit der Sache sehr wohl bewußt, dennoch wurde der Beschluß einstimmig gefaßt. Vor Haliartos fiel Lysander, der die Ankunft des zweiten Heeres nicht hatte abwarten wollen, und sein Heer zerstreute sich. Als dann Pausanias mit den Peloponnesiern erschien, sah er sich den siegreichen Thebanern und den mittlerweile herangekommenen Athenern allein gegenüber. Die Frage, ob man fechten wolle, wurde in einem Kriegsrathe verneint, weil man der Stimmung der Peloponnesier nicht traute und weil selbst ein Sieg nicht die Folge gehabt haben würde, daß man die unter den Mauern von Haliartos liegenden Leichen, unter ihnen die des Lysander, hätte beerdigen können. So entschloß man sich zu Verhandlungen. Man mußte den Sieg der Feinde zugestehen und erlangte unter der Bedingung des Abzugs aus Boeotien die Erlaubnis zur Beerdigung der Todten.

Im Winter auf 394 entwickelte sich nun in Griechenland eine lebhafte diplomatische Thätigkeit. Xenophon berichtet freilich von derselben nicht, wohl aber recht ausführlich Diodor, und da Xenophon bei Aufzählung der Verbündeten im Wesentlichen mit diesem Historikern übereinstimmt, ist kein Grund vorhanden, dessen Einzelangaben zu verwerfen. Nach ihm treten dem Bündnis zunächst bei die Korinther

*) In den betreffenden Stellen schweigt Xenophon von einer solchen Berufung. Bei der Aussendung des Agesilaus erwähnt er sie ausdrücklich.

**) Die Stelle (Hell. III. 5. 1.) ist sehr merkwürdig. Der Haß gegen die Thebaner ist so lebhaft bei Xenophon, daß er recht unlogische Dinge schreibt, denn ἀπορῶν ἵκροτο τοῖς πράγμασι ergreift Tithraustes das Mittel, das ihn direct zu seinem Ziele führt.

***) Xenophon ist so wenig sorgfältig und unparteiisch, daß in demselben Capitel § 12 weitläufiger dargelegt wird, wie die Ausbeutung des Sieges allein durch die Spartaner bei jenen Städten Haß erregt.

und Argiver, dann ganz Suboea, die Leucadier, Akarnanen, Ambrakioten und die Städte auf dem Thracischen Chersones. Die wichtige Colonie der Spartaner, Herakleia am Deta, der Stützpunkt ihrer Macht in dieser Gegend, wurde überrumpelt, die darin liegenden Lacedaemonier erschlagen, den Peloponnesiern freier Abzug gewährt und die Stadt den vertriebenen Trachiniern, ihren früheren Besitzern, wieder übergeben. Zu Folge dessen fielen auch die Leute in dem Spercheiosthale ab, Aeginetaner und Athamanen. Auf diese nachträglich dem Bündnis beigetretenen kleineren Völkerschaften, die im Ganzen etwa 6000 stellen konnten — es waren dieselben Männer, die unter Lysander vor Haliartos gefochten hatten — war indes für eine Schlacht nicht mit Sicherheit zu rechnen. Nur einige von ihnen waren mit leichten Truppen theilhaftig, als es bei Nemea, fern von ihrem Gebiet, zum Treffen kam. Jedenfalls war so viel erreicht, daß sie das Peloponnesische Heer nicht verstärkten. Versuche, welche man von Seite der Verbündeten machte, auch im Peloponnes anzuknüpfen, scheiterten nicht an dem guten Willen der Staaten, wohl aber an ihrer Furcht: die geographische Lage Spartas war dominirend auf der Halbinsel.*)

Haben die Lacedaemonier den ganzen Umschwung der Dinge, welcher sich vorbereitete, rechtzeitig erkannt? Aus dem Wortlaut in Hell. IV. 2 int. geht hervor, daß etwa Anfang März die Ephoren die sichere Kunde erhielten, daß sich die feindlichen Staaten verbündet. Der Zusatz *σαφώς* bei *ἐπέθορον* weist aber darauf hin, daß Nachricht von dem, was im Werke war, ihnen schon früher zugekommen sein muß, wie das auch erklärlich ist. Denn ein solcher Wechsel in der äußeren Politik pflegt in den Griechischen Staaten begleitet zu sein von dem Sturz der bisher führenden Partei, und dieser hat wiederum Verbannungen im Gefolge. Außerdem lag in Mitten aller dieser Völkerschaften das treue Phocis. Wir können mit Sicherheit annehmen, daß schon im Herbst 395 die Lacedaemonier von ihren politischen Freunden in Hellas und namentlich in Korinth erfuhren, was im Werke war. Den Krieg gegen die Thebaner allein hatten sie gerne, als er ihnen angeboten wurde, angenommen, weil kein zweiter Krieg in Hellas ihnen hinderlich war (Hell. III. 5. 5), und weil sie gegen Theben einen guten Theil von Hellas selbst ins Feld führen konnten. Jetzt stand die Sache wesentlich anders, denn sie konnten nicht auf Hilfe aus Hellas und nicht mal auf den gesammten Peloponnes rechnen. Auch die Macht, welche ihre Feinde ins Feld stellen konnten, müssen sie ungefähr gekannt und gewußt haben, daß sie der ihrigen, ganz abgesehen von Reiterei und leichten Truppen, um die Hälfte allein an Hoplitens überlegen war. Dieser Uebelstand konnte beseitigt werden, wenn man rechtzeitig den Agesilaus aus Asien kommen ließ.

Die Frage, um welche es sich zunächst weiter handelt, ist die: hat Agesilaus von den Vorgängen in der Heimath gewußt, ist er von den Ephoren darauf aufmerksam gemacht worden, daß ein großer Krieg sich vorbereite, oder nicht? Plutarch und Nepos sprechen an den betreffenden Stellen dem Ps.-Xen. die lächerlichen Lobsprüche nach, die derselbe dem Könige wegen seines Gehorsams gegen die Befehle der Ephoren widmet, über die beregte Frage bringen sie ebenso wenig etwas wie Xenophon. Wir sind demnach auf Vermuthungen und Combinationen angewiesen. Es lassen sich zunächst in der Sache selbst liegende Schwierigkeiten nicht erkennen, die Nachrichten konnten den König auch im Winter in kurzer Zeit, zur See vielleicht in drei Tagen, erreichen, wenigstens kam am dritten Tage die Nachricht vom Siege bei Megalopolis nach Sparta (Hell. II. 1. 30.) Wünschte man aus irgend einem Grunde diesen Weg nicht, so stand der zu Lande offen selbst für einen einzelnen Boten, wie sich aus Hell. IV. 3. 7. ergibt. Wenn nun zugegeben wird, daß die Ephoren im Laufe des Winters die sich vorbereitenden Dinge haben kennen gelernt, und daß sie bei Frühlingsanbruch den Beschluß der Rückberufung des Agesilaus gefaßt haben, kann man sich des Gedankens nicht erwehren, daß sie ihren im Auslande weilenden Feldherrn

*) Diod. 14. 82. *ἡ γὰρ Σπάρτη κατὰ τὰ πλεονὰ κειμένη καθαρῶς τις ἀκρόπολις ἦν καὶ φρουρὰ πάσης Πελοποννήσου.*

rechtzeitig schon im Winter, also bereits vor Ankunft des Epitybidas, auf die Möglichkeit, daß er zurückberufen werden könnte, aufmerksam gemacht haben werden, damit er sich nicht in Operationen einlasse, die der raschen Ausführung dieses Befehls hätten hinderlich im Wege stehen oder dieselbe verzögern können. Für diese Vermuthung spricht auch der Umstand, daß gegen Frühling des Jahres 394 Agesilaus eine Reihe von Maßregeln ergreift, die ihrer Beschaffenheit nach ihm sowohl weitere Operationen gegen Persien, als auch ein rasches Eingreifen in die etwa weiter sich entwickelnden Angelegenheiten in Griechenland möglich machten. Denn in erster Linie trifft er jenes schon oben besprochene Uebereinkommen mit Pharnabazos durch Vermittelung eines gemeinschaftlichen Gastfreundes. Er ist es nach der Darstellung Xenophons, der diesem die gewünschte Ermächtigung dazu giebt — es wird danach Plutarch mit seiner Angabe, daß die Annäherung von dem Satrapen ausgegangen sei, nicht das Richtige treffen, denn Xenophon war in der Lage, die Wahrheit in dieser Hinsicht kennen und sagen zu können — und dem entsprechend sind die Zugeständnisse von seiner Seite auch die bedeutenderen. Er macht sich anheischig, vorläufig so rasch wie möglich die Satrapie zu verlassen und in Zukunft, selbst wenn Krieg wäre, den Satrapen und sein Eigenthum zu verschonen, wozu er allerdings die merkwürdige Clausel hinzufügt: *εως αν εν άλλω εχωμεν στρατεύεσθαι*. Während Pharnabazos diese Zugeständnisse nur als solche faßen kann, ist der Abmarsch aus Phrygien in Wirklichkeit nur dann ein Zugeständnis, wenn Agesilaus etwa glaubte, gegen das Perserreich weiter Krieg führen zu müssen, in welchem Falle er sich dafür unter Umständen die Freundschaft des Pharnabazos erkaufte hätte. Für den Fall aber, daß er nach Griechenland berufen wurde, war dieses Aufgeben von Phrygien in so fern eine Nothwendigkeit, als er zum Frühling als Lager einen Punkt haben mußte, wo ihn leicht Nachrichten aus der Heimath treffen, und von wo er aufs rascheste Sparta zu Hülfe kommen konnte. Das zweite Versprechen mit seiner Clausel macht aber fast den Eindruck, als wenn es darauf berechnet gewesen wäre, daß der Satrap sich darunter etwas anderes denken sollte, als was Agesilaus darunter verstanden wissen wollte, daß jener unter der Clausel verstehen sollte, so lange die Spartaner noch andere Theile des Persischen Reichs zu bekriegen hätten, während Agesilaus vorkommenden Falls interpretirt haben würde, so lange sie in Griechenland gegen die Feinde Spartas beschäftigt wären. Das Ergebnis dieser Verhandlung für Agesilaus war demnach, daß er, wenn er in Asien blieb, in einem gewissen Falle die Bundesgenossenschaft des Satrapen, wenn er nach Griechenland ging, dessen Neutralität durch zum Theil nur scheinbare Zugeständnisse erkaufte hatte.

Die zweite Maßregel, welche Agesilaus die Dinge vorbereitend ergriff, war, daß er sich einen geeigneteren Lagerplatz, als ihm Daskyleion bot, für sein Heer ansuchte. Er fand ihn in der Ebene von Thebe in der Nähe des Meeres, welches auch die Küsten seines Heimathlandes bespülte, und welches ihn dorthin in wenig Tagen tragen konnte. Nicht die Nähe des Meeres allein war das Verlockende, mehr noch die Nähe des Thracischen Chersones. Noch weiter dem Hellespont sich zu nähern, verbot vielleicht der mit Pharnabazos abgeschlossene Vertrag, jedenfalls die Rücksichtnahme für die Asiatischen Bundesgenossen und für die dritte Maßregel, welche er ins Auge faßte, nämlich sein Heer bedeutend durch Asiatische Contingente zu verstärken, eine Maßregel, die ebensowohl einen auf den Feldern Griechenlands, wie auf denen Asiens zu führenden Krieg ins Auge faßte. Den Asiatischen Hellenen gegenüber gab er sich den Anschein, als wenn er ihre Contingente zu dem Zwecke einfordere, um den Krieg landeinwärts zu tragen. Es kann kein Zweifel daran sein, daß auch sie von dem in der letzten Hälfte des vorigen Jahres in Griechenland Vorgefallenen Kunde erhalten hatten, und daß sie den weiteren Vorgängen mit der lebhaftesten Spannung entgegenzahen, weil sowohl ihr Verhältnis zu Persien, als auch im Innern die Stellung der Parteien zu einander und zur Herrschaft dadurch berührt wurde. Hätte Agesilaus im März sein neues Lager am Hellespont aufgeschlagen, so würde Jedermann in Asien das als den Anfang der Rückkehr des Agesilaus angesehen und geschlossen haben, daß die geforderten Truppen bestimmt wären,

in Griechenland gegen Stammesverwandte und nicht gegen Perser verwendet zu werden. Es würde dann weiter fraglich gewesen sein bei der Unlust, die der Soldat in den Reihen der Asiatischen Contingente empfand, gegen Griechen zu kämpfen, ob sich viele gestellt haben würden, zumal Zwangsmaßregeln von Seite des Agesilaus, wenn jene Vermuthung richtig war, nicht zu erwarten standen. Die gewählte Stellung bei Thebe aber ließ durchaus noch nicht erkennen, wohin Agesilaus sich zu wenden gedachte, und dort kam von allen Seiten ein zahlreiches Heer zusammen.

Wir stehen vor der entscheidenden Frage: was beabsichtigte Agesilaus für das Jahr 394 in Asien zu unternehmen, vorausgesetzt, daß die Dinge in Griechenland ihm noch einen dritten Feldzug gestatteten?

Diese Frage wird man sehr verschiedenartig von alten und neuen Schriftstellern beantwortet finden. Xenophons Angabe über die Pläne des Königs entspricht am besten dem Character desselben und den politischen Verhältnissen. Da ich mich seiner Auffassung mit einiger Reserve anschliesse, übergehe ich ihn vorläufig und wende mich zu demjenigen Schriftsteller, der, wie ich glaube, durch die Unbestimmtheit seines Ausdrucks, die vielleicht nicht unabsichtlich ist, Veranlassung geworden ist, daß spätere Schriftsteller dem Könige sehr weitgehende Pläne angedichtet haben, nämlich zu dem Verfasser der *vita Agesilai*. Nach diesem Autor steht die Sache folgendermaßen: Als Agesilaus in der Versammlung der Bundesgenossen in Sparta seinen Vorschlag auseinandersetzt, daß er mit wenigen Truppen nach Asien hinübergehen und versuchen will, einen Frieden zu Stande zu bringen, oder aber, daß er, wenn der Perser Krieg haben wolle, es ihm unmöglich machen werde, gegen die Hellenen zu Felde zu ziehen, verstehen seine Zuhörer ihn dahin, daß um Asien der Kampf sein soll und nicht um Hellas, wie es der Fall sein würde, wenn man den Angriff der Flotte in Griechenland erwarten würde. Es würde danach als Plan ausgesprochen sein, es durch Waffengewalt zur Entscheidung zu bringen, wer in Asien herrschen solle, ob Lacedaemonier oder Perser. Bekanntlich ist der Begriff Asien in verschiedenen Jahrhunderten ein verschiedener, und zwar in der Weise, daß er mit dem Vorschreiten der Zeit immer mehr Gebiete, von Westen nach Osten rückend, begreift, so daß, während *Ἀσία λευκῶν* bei Homer eine Gegend am Kaystros bezeichnet, die Römer zur Zeit des Mithridates ihre gesammten Besitzungen auf der Halbinsel Asien nannten, und die östlich davon liegenden Gebiete als Baphlagonien, Armenien, Pontus, Cilicien u. s. w. also mit Einzelnamen bezeichneten. Unser Schriftsteller versteht unter Asien offenbar Jonien, Aeolis und Hellespont. Es ergibt sich das aus I. 33, wo Agesilaus nach der Paktolosschlacht unter die Mauern von Sardes rückt und die Aufforderung ergehen läßt: *εἰ τις τινος τὴν Ἀσίαν ἐαυτῶν ποιοῦνται, πρὸς τοὺς ἑλευθεροῦντας διακρινόμενος ἐν ὄπλοις παρῆναι*.*) Damit proclamirt Agesilaus sich als den Inhaber Asiens, und da wir wissen, welche Theile ihm damals gehorchten, so haben wir auf diese Weise den geographischen Umfang, den Agesilaus oder sein Lobredner Asien giebt, gefunden. Demnach deutet der Schriftsteller in § 8 an, daß die Peloponnesier nach der Rede des Agesilaus von ihm eine Eroberung des Hellespont, Aeoliens und Joniens erwarten. Damit stimmt denn auch die andere Stelle § 36, in welcher Ps.-Xen. sich direct über die Pläne des Königs ausspricht, indem er von ihm sagt *ἐπινοῶν καὶ ἐπιτίμων καταλύσειν τὴν ἐπὶ τὴν Ἑλλάδα στρατεύσασαν πρότερον ἀρχήν*. Man muß anerkennen, daß ein Ausdruck wie „er beabsichtigte und hoffte die Macht, welche früher den Zug nach Griechenland unternommen hatte, zu stürzen“, zweideutig und verschiedener Auslegung fähig ist. Man kann darunter verstehen, er hätte gehofft, dasselbe erreichen zu können, was zwei Menschenalter später Alexander ausführte. Unser Schriftsteller hat es aber

*) Die Verderbnis der Stelle berührt nur den Hauptsatz, nicht auch den Nebensatz, auf den es hier zumeist ankommt. Welchen Inhalt der Hauptsatz gehabt haben muß, ergibt sich aus dem folgenden *ἐπεὶ μέντοι οὐδεὶς ἀνέστη*. Es muß in jenem eine Aufforderung enthalten gewesen sein an diejenigen, welche Anspruch auf den Besitz von Asien machen, zum Kampfe mit dem Agesilaus herauszukommen, und diesen Sinn giebt am besten die obige von Schneider vorgeschlagene und von Dindorf acceptirte Lesart.

nicht gemeint. Wer dem Agesilaus so große Pläne zuschreiben will, hat mindestens, wenn er Glauben finden will, die Verpflichtung, alles das zu berichten, was als Vorbereitung für diese Pläne gelten kann, also z. B. das Anknüpfen mit Spithridates und Otys, die Eroberung von Phrygien etc. Von alle dem berichtet aber Ps.-Xen. nichts. Und ferner, hätte Agesilaus geglaubt, daß der König im Verlauf der zwei Jahre in seinen Plänen soweit über das hinausgegangen wäre, was man bei seinem Abmarsch von ihm erwartete, er würde gewiß Gelegenheit zu neuer Glorificirung seines Helden daraus entnommen haben. Deshalb ist jene Stelle im Sinne des Schriftstellers so zu beschränken, daß er sagen will, Agesilaus hätte gehofft, die Perserherrschaft in Asien d. h. in Jonien und Aeolien zu stürzen und, kann man zufügen, an ihre Stelle die der Lacedaemonier zu setzen.

Jedessen drei der Zeit nach zum Theil sehr viel spätere Schriftsteller, die in mancher Hinsicht von Ps.-Xen. abhängig sind, haben diese Stellen anders verstanden, vielleicht verführt davon, daß zu ihrer Zeit Asien ein geographischer Begriff war, dessen Grenzen weiter nach Osten gesteckt waren als zur Zeit, wo Agesilaus lebte. Es sind Nepos, Plutarch und Pausanias. Es scheint, als wenn das nachalexandrinische Griechenthum zu einem guten Theile mit nicht geringem Neide und Misgunst daran gedacht hat, daß einer, der in ihren Augen doch immer nur ein Barbar war, Rache für Griechenland an Persien genommen. Zu diesen so Gesinnten gehört Plutarch. Er schreibt Ages. 2. 15: „Ich stimme nicht mit Demarat aus Korinth überein, der gesagt hat, daß die Hellenen, welche den Alexander nicht auf dem Throne des Darius hätten sitzen sehen, eines großen Vergnügens beraubt wären, sondern ich glaube, sie wären vielleicht in Thränen ausgebrochen, wenn sie bedacht hätten, daß dies dem Alexander und den Makedonen diejenigen überließen, welche damals (zur Zeit des Agesilaus) die Hellenischen Feldherren bei Leuctra, Koroneia, Korinth und in Arkadien tödteten.“ Jene Autoren haben gewissermaßen den Ruhm Alexanders dadurch zu schmälern gesucht, daß sie ihm die Initiative des Plans, Persien zu erobern, genommen und sie dem Agesilaus vindicirt haben, oder daß sie behauptet haben, er würde diese Eroberung durchgeführt haben, wenn er nicht durch den Krieg in Griechenland daran verhindert worden wäre. Es kann deshalb von ihrem Verhältnis zu Xenophon und Ps.-Xen. geurtheilt werden, was Xenophon urtheilt vom Agesipolis im Vergleich zum Agesilaus Hell. IV. 7. 5. ὥσπερ πένταθλος πάντη ἐπὶ τὸ πλεόν ὑπερβάλλειν ἐπειράτο. Denn während Ps.-Xen. dem Agesilaus so maßvolle Pläne giebt, spricht Nepos sich an zwei Stellen in seiner vita Ages. 2. 4 so aus: Hic tum animo meditaretur, proficisci in Persas et ipsum regem adoriri, nuntius ei domo venit etc. und qui tum victori praeesset exercitui, maximamque haberet fiduciam regni Persarum potiundi, dicto audiens fait etc. Im Leben des Konon dagegen, wo es ihm weniger auf Verherrlichung des Agesilaus und mehr auf die des Konon ankommt in einem Capitel, welches wahrhaft Ungeheuerliches in historischer Hinsicht bringt, berichtet er: Neque vero non fuit apertum, si Conon non fuisset, Agesilaum Asiam Tauro tenus regi fuisse erepturum. (Es commandirt nämlich nach Nepos gegen Agesilaus nominell freilich Pharnabazos, in Wirklichkeit aber Konon.) In ähnlicher Weise heißt es bei Plut. Ages. 2. 15. int. ἐγνώκει πρόσω χωρεῖν καὶ τὸν πόλεμον διάρως ἀπὸ τῆς Ἑλληνικῆς θαλάσσης περὶ τοῦ σώματος βασιλεῖ καὶ τῆς ἐν Ἐξβατανοῖς καὶ Σούσοις εὐδαιμονίας διαμάχεσθαι, καὶ περισπάσαι πρῶτον αὐτοῦ τὴν σχολήν, ὡς μὴ καθέλοιτο τοὺς πολέμους βραβεύων τοῖς Ἕλλησι καὶ διαφθεῖρων τοὺς δημαγωγούς. Man sieht, daß die 130 Jahre, um welche Plutarch jünger ist als Nepos, den Plan des Agesilaus um ein Bedeutendes haben wachsen und größer werden lassen, denn während bei Nepos im Allgemeinen Agesilaus mit dem Perserkönige kämpfen will und dazu mit Rücksicht auf sein Heer glaubt guten Muthes sein zu dürfen, ist der Plutarchische Agesilaus entschlossen, mit dem Könige um Leib und Leben und um die Schätze in Ekbatana und Susa zu sechten. Er wird demnach auch gewillt sein müssen, nach beiden Städten zu marschiren.

Von diesen beiden Schriftstellern unterscheidet sich der etwa um 50 Jahre später als Plutarch

lebende Pausanias in so fern, als er, während jene dem Agesilaus diese großen Pläne erst nach einem zweijährigen Feldzuge, in dem er die Verhältnisse und den Gegner hat kennen gelernt, vindiciren, denselben schon vor Beginn des Feldzuges bei der Opferung in Aulis sich in ähnlichen hochgehenden Gedanken wiegen läßt. Agesilaus vergleicht sich bei ihm mit Agamemnon, und es heißt von ihm ἤξιον, τὸ κατόρθωμα ἐπιφανέστερον ἔσεσθαι, βασιλέα κρατήσαντα Ἀρταξέρξην εὐδαιμονίαν κήσασθαι τῶν Περσῶν ἢ ἀρχὴν καθελεῖν τὴν Πριάμον.

Zu ihrer Vertheidigung und zur Begründung ihrer Behauptung könnten sich die genannten drei Schriftsteller auf zwei Stellen in den Hellenicis berufen und zwar auf die Ansichten zweier Zeitgenossen des Agesilaus, nämlich auf die Anschauung des Tithraustes und das Urtheil des Jason von Pherae. In den schon besprochenen Verhandlungen nach dem Sturz des Tissaphernes glaubte Tithraustes die Ueberzeugung gewonnen zu haben, daß Agesilaus überhaupt an ein Fortgehen aus Asien nicht denke, weil er die Persische Macht verachte, sondern vielmehr große Hoffnung habe, den Perserkönig zu überwinden (αἰρήσειν). Aber es giebt hier nicht Xenophon selbst ein Urtheil ab über die Pläne des Königs, sondern er stellt die Ansichten eines Persischen Satrapen auf — woher er dieselben so genau kannte, wissen wir natürlich nicht — und zwar giebt er durch den Ausdruck δοκῶν dieselbe als eine, welche auch dem Tithraustes selbst als eine noch unsichere erschien. Diese Anschauung des Satrapen ist aber in Wirklichkeit richtig, wenn man nur das αἰρήσειν βασιλέα dahin versteht, daß er durch Kriegführung den König zwingen will, auf den von Seiten der Griechischen Städte zu entrichtenden Tribut und vielleicht auf den geforderten Abzug der Spartaner zu verzichten. In den Augen des Mannes, der es so eben mit erlebt hat, daß Agesilaus es nicht gewagt, das Persische Fußvolk in Karien anzugreifen, obgleich ein glücklicher Angriff auf diese Provinz nach der Ansicht kompetenter Beurtheiler (Hell. III. 2. 12) der größte Schritt zum Frieden war, kann derselbe unmöglich daran denken, den Perserkönig selbst anzugreifen. Wenn jene drei alten Schriftsteller diese Stelle in den Hellenicis vor Augen hatten, als sie von den Plänen des Agesilaus sprachen, haben sie dieselbe ebenso unrichtig verstanden wie Buttmann in seinem Lebensbild pag. 60, der hier keine wörtliche Uebersetzung giebt, sondern sagt: „Tithraustes, der wohl erkannt, daß Agesilaus die Macht des Perserkönigs verachte und ohne Zweifel vorhabe, ihn selbst in seiner Residenz aufzusuchen und zu bekriegen“) zc. zc. — Dafür aber, daß es möglich gewesen wäre, den Perserkönig mit Aussicht auf Erfolg anzugreifen, können sich Liebhaber dieses Plans auf eine Aeußerung des Tyrannen von Pherae, welche in einer Unterredung desselben mit Polydamas aus Pharhalos fällt, berufen. Sie lautet bei Xen. Hell. VI. 1. 12. Βασιλέα τὸν Περσῶν ἐγὼ ὑπήκοον ποιήσασθαι ἐν ἐγκατεργαστότερον ἡγοῦμαι εἶναι ἢ τὴν Ἑλλάδα. οἶδα γὰρ, ὅψ' οἷας δυνάμειος καὶ τῆς μετὰ Κύρον ἀναβάσεως καὶ τῆς μετ' Ἀγησιλάου εἰς πᾶν ἀφίκετο βασιλεύς. Man wird indes bei der eigenthümlichen Stellung, welche Jason den Thessaliern sowie den Hellenen gegenüber einnahm, diese Stelle mit aller Vorsicht aufnehmen müssen. Sein Streben war nämlich darauf gerichtet, zunächst Thessalien als Tagos zu beherrschen und dann die Führung der Hellenen zu erlangen. Um Thessalier und Hellenen geneigt zu machen, auf ihre volle Selbstständigkeit zu verzichten, machte er ihnen Aussicht auf kriegerischen Ruhm, indem er angab, er wolle sie gegen die Perser führen. Es versteht sich daher, daß Aeußerungen, wie die oben beregte, durch die kleinere Macht des Agesilaus sei der Perserkönig in die äußerste Bedrängnis gekommen, um deswillen, weil sie einem bestimmten Zwecke dient, keinen Anspruch auf historische Glaubhaftigkeit hat, um so weniger,

*) Derselbe Gelehrte giebt dann p. 70 als Plan des Agesilaus die Stelle Hell. IV. 1. 41: „Er bereitete sich vor, so tief ins Innere von Asien wie möglich zu marschiren, in der Meinung, daß er, so viele Völkerstämme er hinter sich brächte, diese alle dem Könige von Persien entziehen werde“. p. 71 aber spricht er von den Aufregungen Konons und fährt dann fort: „Da hieß es schnell die Persische Macht brechen, ehe sie noch in voller Wirksamkeit war.“ Ich kann nicht erkennen, welchen Plan nach der Meinung Buttmann's Agesilaus schließlich hatte.

als wir nicht mal wissen, ob es überhaupt dem Jason mit diesen Persischen Plänen Ernst war.

Im Gegensatz zu Nepos, Plutarch und Pausanias und in Uebereinstimmung im Ganzen mit dem Verfasser der *vita Agesilai* spricht Xenophon in *Hell. IV. 1. 41* es aus, daß die für 394 beabsichtigte Operation darin bestehen sollte, soweit als möglich gegen Osten zu marschiren, weil Agesilaus geglaubt, daß er alle Völker, welche er hinter sich brächte, dem Könige entziehen würde. Das, was er jetzt glaubt, ist schon lange sein Wunsch (*Hell. IV. 1. 2. πάλαι τούτων ἐπιθυμῶν, τοῦ ἀριστάναι τὸ ἔθνος ἀπὸ βασιλείας*). Ob Glauben und Wünschen von ihm, wie so oft von vielen, mit einander verwechselt werden, können wir nicht beurtheilen, da uns die Verhältnisse in Mysien, auf welche Provinz es in diesem Falle vor allem ankommen würde, vollständig unbekannt sind. Was bisher in jener Hinsicht erreicht war, beschränkte sich auf Phrygien und Paphlagonien. Es war zumeist erreicht worden durch die Verbindungen, welche man angeknüpft hatte: Spithridates war noch durch Lyxander für die Lacedaemonier gewonnen, und Spithridates wiederum hatte Dtyz zum Abfall gebracht. Davon, daß in Mysien oder einer andern Satrapie in ähnlicher Weise mit Unzufriedenen oder mit dem Hofe von Susa Zerfallenen angeknüpft wäre, sind wenigstens in den *Hellenicis* keine Spuren zu finden. Freilich bei *Ps.-Xen. I. 35* tritt mit großer Bestimmtheit die Notiz auf, daß von allen Völkerschaften Gesandtschaften kamen um Frieden, und viele auch zu ihm abgefallen wären begierig nach Freiheit, so daß er nicht länger Führer allein der Hellenen, sondern auch vieler Barbaren gewesen wäre. Diese Nachricht giebt auch Plutarch. Nichts destoweniger ist sie unrichtig — nach Grote's Ansicht freilich nicht, auch Curtius spricht von Verbindungen, die er angeknüpft, und die nun nutzlos geworden — denn *Ps.-Xen.* stellt sie als eine Folge des Sieges über die Reiterei des Tissaphernes hin. Wären nun in Wirklichkeit Völkerschaften abgefallen, so würde jedenfalls Xenophon, der in den *Hellenicis* nicht die Erwerbung der unbedeutendsten Städte zu berichten unterläßt, davon gesprochen haben, und es würde eine solche Anknüpfung Einfluß auf die Marschrichtung des Agesilaus nach Phrygien geübt haben, er würde wahrscheinlich in ähnlicher Weise, wie wenige Monate später nach Paphlagonien, um den Abfall des Dtyz zu erwirken, so auch in das Gebiet dieser angeblich zum Abfall bereiten Völkerschaften marschirt sein. Aber davon ist in den *Hellenicis* keine Andeutung, er kehrt vielmehr nach der Küste zurück. Ja noch mehr, der schon angezogene Wunsch des Agesilaus zu Anfang des vierten Buches widerspricht in der Form, in welcher er auftritt, direct der Nachricht bei *Ps.-Xen.* Vielleicht ist eben dieser in den *Hellenicis* ausgesprochene Wunsch für den Lobredner des Agesilaus Veranlassung dazu geworden, daß er ihn als erfüllt durch jene Nachricht bezeichnet. Versteht man in §. 85 das *μετὰ δὲ τούτο* von einem weiteren Zeitraum, der auch noch den Winter auf 394 begriffe, so könnte man — der Schriftsteller berichtet von seiner zweiten Anwesenheit des Agesilaus in Phrygien und von seinem Marsche nach Paphlagonien mit keiner Silbe, wie es scheint, weil die peinliche Scene mit Pharnabazos ihm alle Aussicht genommen hat, mit Erfolg hieraus Verherrlichungsversuche seines Helden anstellen zu können — an den Abfall des Dtyz denken, wenn dem nicht wieder die Ausdrücke *πάντα τὰ ἔθνη* und *ἐπροσβέοντο* widersprechen. Auch für die Folgezeit war nach Xenophons und wahrscheinlich Agesilaus eigener Ansicht kein Abfall von irgend einer Seite zu erwarten: Die unbesonnene und noch mehr die unbestrafte Gier des Herippidas, die ihn getrieben hatte Spithridates und Dtyz auszuplündern, zeigte aller Welt, was vom Könige Abgefallene im Lager der Lacedaemonier zu erwarten hatten, und warnte Jedermann, der Gefahr, welche die Abtrünnigkeit mit sich brachte, die zweite zuzugellen, von den neuen „Schwägern“ bestohlen zu werden. Mit Recht sagt daher Xenophon, (*Hell. IV. 1. 28*) daß in dem ganzen Feldzuge den König kein härterer Schlag getroffen hätte, als dieser Fortgang des Spithridates und der Paphlagonen.

Wenn demnach Agesilaus wirklich beabsichtigte weiter nach Osten zu marschiren, so mußte er sich

bei diesem Unternehmen allein auf sein Heer verlassen. Man könnte sich über die Zuverlässigkeit desselben beruhigen, indem man dafür als Beweis den Sieg desselben bei Koroneia gelten ließe, wenn seine Truppen nur nicht daselbst an der Seite von 900 Spartanischen Vollbürgern gefochten hätten. Agesilaus selbst ist vor der Schlacht durchaus nicht unbedenklich, er zweifelt sehr daran, ob er sich von den aus Asien mitgebrachten Truppen alles Guten zu versehen hat, er meint, die meisten wären wohl geneigt, an etwaigen Vortheilen, die errungen würden, Theil zu nehmen, wenn sie aber Schwierigkeiten sähen, so hielten sie es für nicht nothwendig für sich, sich daran zu betheiligen (Hell. IV. 3. 13). Diese Ansicht läßt sich auch aus den bisherigen Leistungen des Heeres in Asien begründen. Denn wenn man zunächst den Asiatischen Bestandtheil ansieht, so scheint es, als wenn allerdings der Einfluß des Königs auf denselben größer gewesen ist, als auf die Europäischen Truppen, und zwar wohl deshalb, weil er dieselben mit seinem bedeutenden Organisationstalent erst geschaffen hat. Wenn man einerseits liest, wie diese Asiatischen Truppen unter Führung des Derkylidas, als sie sich der vereinigten Macht des Pharnabazos und Tissaphernes gegenübersehen, während die Peloponnesier sich zum Kampfe rüsten, theils ihre Waffen wegwerfen und selbst fortlaufen in dem hohen Getreide, theils allerdings vorläufig Stand halten, aber sicherlich dem Beispiel ihrer Landsleute folgen werden, wenn die Sache ernst wird (Hell. III. 2. 17.), und damit ihr Benehmen in der Schlacht bei Koroneia vergleicht, so wird man diese vortheilhafte Veränderung dem Agesilaus zuschreiben müssen. Noch größer wird der Ruhm sein, daß er eine brauchbare Reiterei geschaffen hat. Er fand wenige schlecht bewaffnete Reiter vor. Nachdem er sie neu bewaffnet, eingeübt und zwei Jahre lang bei sich gehabt hatte, schlug sie bei Marthakion die Reiterei, die seit langer Zeit für die beste galt, die Thessalische. Die eigentlich Griechischen Truppen, also die alten Soldaten Thibrons, die Spartanischen Neodamoden, die Peloponnesischen Bundesgenossen, die Kyreer scheinen, wenigstens so lange sie auf Asiatischem Boden standen, etwas verwildert und meisterlos geworden zu sein. Im Ganzen waren Griechische Truppen es gewöhnt, zum Winter in ihre Heimath entlassen zu werden. Es ist nicht undenkbar, daß eine so lange Entfernung von Hause auf jene einen ähnlichen Einfluß geübt hat, wie im zweiten Jahrhundert v. Chr. der lange Aufenthalt in Spanien und die Entfernung von Italien auf die Römischen Legionen. Darauf deutet zunächst, daß Agesilaus es für nothwendig hält, wiederholt Xenophons Lieblingsmittel, *ἀλλα προτιθέναι*, anzuwenden und dadurch eine Art von innerer Reorganisation hervorzurufen. Revolturen war bei den Kyreern früher hergebracht gewesen. Ob sie dies Mittel, ihren Willen durchzusetzen, auch bei Agesilaus versuchten, wird nicht angegeben. Der die Disciplin aller jener Theile, namentlich der Leichtbewaffneten, gefährdende Augenblick scheint der gewesen zu sein, wenn sich Gelegenheit zum Beutemachen zeigte. So heißt es bei der Paktolusschlacht *οἱ πελλασταί, ὥσπερ εἰσός, εἰς ἀρπάζην ἐτάσσοντο*. Einen noch deutlicheren Beweis der Unzuverlässigkeit aller Truppentheile giebt der Ueberfall, welchen Herippidas gegen das Lager des Pharnabazos unternimmt. Es werden ihm dazu 2000 Hopliten, 2000 Pelasten und die Reiterei des Spithridates und des Dtyx von Agesilaus bewilligt. Als es aber zur Ausführung kommt, stellt sich nicht einmal die Hälfte der bewilligten Mannschaften, trotzdem reiche Beute in Aussicht war. Ueber den Grund dieser auffallenden Erscheinung äußert sich Xenophon nicht ausdrücklich. Möglicherweise standen sie noch unter dem Eindruck der Schlappe, die des Pharnabazos Reiter und Sichelwagen so eben einem Theil der Truppen beigebracht hatten. Dieselbe Stelle bringt einen Ausdruck Xenophons, welcher darauf schließen läßt, daß die Kyreer eine selbständigere, weniger dem Könige untergebene Stellung einnahmen, denn Herippidas bittet zugleich um so viele Kyreer, als er dazu überreden würde.

Mit diesem Heere hatte Agesilaus in den beiden Feldzügen drei Rencontres mit dem Feinde gehabt. Das erste in Phrygien — bei Xenophon als *ἵππομαχία* bezeichnet — würden wir höchstens als ein Scharmügel bezeichnen, denn es fielen von den geschlagenen Griechen nur 12 Reiter. Das dritte

fand ebenfalls in Phrygien Statt, es war der glückliche Ueberfall und die Schlappe, welche des Pharnabazos Reiterei 700 Plünderern beibrachte. Es fielen 100 Mann, der Rest rettete sich zum Agefilaus. Es hatte demnach Agefilaus unter den Begegnungen mit dem Feinde auf offenem Felde zwei, allerdings zwei unbedeutende, zu verzeichnen, die für ihn einen Misserfolg gebracht hatten. Die ernsthafteste Begegnung, nach unsern Begriffen doch immer nur ein Gefecht, war die sogenannte Paktolusschlacht. Eingeleitet wird dieselbe durch eine gelungene Ueberraschung der Griechischen Plünderer von Seite der Persischen Reiterei, entschieden durch einen combinirten Angriff aller Griechischen Waffen auf die bisherigen Sieger, also durch taktische Ueberlegenheit. Fußvolk ist Persischer Seits nicht zur Hand. Dasselbe in Karien aufzufuchen, vermeidet Agefilaus, hat er doch den Angriff auf die Reiterei nur gewagt, nachdem er sich vergewißert, daß das Fußvolk noch nicht zur Stelle ist. Belagerungen sind in dem ganzen Feldzug nicht zu verzeichnen. Es mag daher billig zweierlei zweifelhaft sein, ob man eigentlich mit Recht von Siegestrophäen und einer ununterbrochenen Siegeslaufbahn des Agefilaus sprechen darf, und ferner, ob in dem neuen Feldzuge ins Innere des Landes bei der Beschaffenheit des Griechischen Heeres und bei der gegenseitigen Abneigung vor ernsthaftem Zusammentreffen militairische Erfolge erzielt worden wären, ob nicht vielmehr ein neuer Raubkrieg daraus geworden wäre, in ähnlicher Weise geführt, wie der bisherige Krieg, der im Wesentlichen Raubkrieg gewesen war. Zu Letzterem zwangen sogar die Verhältnisse, denn Agefilaus hatte für den Fall, daß er in Asien blieb, zwei Aufgaben, den König zu nöthigen, daß er auf seine letzte Forderung, daß die Griechenstädte Tribut bezahlen sollten, verzichte, und sein verwöhntes Heer ohne Zuschuß von Hause zu ernähren und zu besolden. Für letzteren Zweck durfte er Griechische Besetzungen, wie die Geschichte des Thibron es lehrte, nicht heranziehen, er war damit auf Persisches Land angewiesen. Phrygien hatte er sich nun durch den Vertrag mit Pharnabazos verschlossen, Karien war ihm unzugänglich, Lydien bereits ausgeplündert, außerdem unbequem wegen der Nähe Kariens und weil der östliche Theil der Hermosebene durch die feste Stadt Sardes ihm verschlossen war. So blieb nur Mysien übrig. Dort konnte er die östlicheren Theile plündern, wie er den westlichen Theil schon 396 ausgeplündert hatte, und das mochte möglicherweise in Susa Eindruck machen, möglicherweise auch die Myssier wenigstens zu einem scheinbaren Abfall bringen. Das Hauptaugenmerk im nächsten Feldzug mußte demnach für Agefilaus darauf gerichtet sein, seine Truppen zu ernähren und sie dadurch, daß er ihnen Gelegenheit gab, reiche Beute zu machen, bei guter Laune zu erhalten. Keinenfalls hat Agefilaus an dauernde Eroberungen gedacht. Wir haben dafür einen directen Beweis in der Unterredung mit Pharnabazos. Würde es als letztes Ziel der Lacedaemonischen Politik vorgeschwebt haben, auch noch weitere Theile Asiens für die Dauer zu erwerben, so würde dieselbe in erster Linie schon aus Rücksichten auf Aeolis und Hellepont Phrygien als das dazu geeignetste Land ins Auge gefaßt haben, um so mehr, als dasselbe schon in ihren Händen war. So aber hatte bei jener gewissermaßen feierlichen Zusammenkunft, bei welcher wir uns den Agefilaus ungern als Lügner denken würden*), dieser dem Pharnabazos den Vorschlag gemacht, vom Könige abzufallen und als selbständiger freier Herr über seine bisherige Satrapie zu herrschen. Es fällt bei dieser Gelegenheit das Wort, daß Agefilaus ihm nicht dazu rathen würde, wenn der Satrap als Herr statt des Perserkönigs die Lacedaemonier eintauschen müßte. Dadurch, daß diese Unterhaltung in Gegenwart des Beiraths der 30 Spartiaten geführt wird, erhält diese Aufforderung des Agefilaus einmal eine Art von Zustimmung von Seiten der politisch einflußreichen Bürgerklasse und damit zugleich etwas die Behörden Bindendes. Wenn man zu diesen Plänen, die Agefilaus betreffs des Pharnabazos hegte, die Verhandlungen mit Dtyx nimmt, und daß es gelungen gewesen war, die Bundesgenossenschaft

*) Ähnlich muß diese Verhandlung M. Xen auffassen. Er giebt wenigstens als Grundsatz des Ages 2. 17. *τὸ μὲν ἀπιστοῦντας ἐξαπατᾶν σοφὸν ἔκρινε, τὸ δὲ πιστεύοντας ἀνόσιον.*

desselben zu erwerben, so stellt sich als der Gedanke der Spartanischen Politik dar: volle Freiheit der Griechischen Colonien von Persien, dieselben treten in die Bundesgenossenschaft Spartas ein; neben denselben bildet sich eine Reihe von selbstständigen Staaten, die bisher Theile des Persischen Reichs waren und ebendeshalb auf die Hilfe und den Schutz Spartas angewiesen sind. Wenn im Feldzug von 394 dieser Gedanke auch in Bezug auf Mysien verwirklicht werden sollte, so mochte Agesilaus vielleicht selbst nicht die Hoffnung haben, daß ein Feldzug ausreichen würde, um ein ähnliches Resultat hervorzubringen, wie es in Bezug auf Phrygien gewonnen war, wozu drei Feldzüge erforderlich gewesen waren. Mysien empfahl sich aber auch noch von einer andern Seite als Operationsobject. Es hatte eine centrale Lage zu Aeolis so wie zu Jonien, und ein Feldzug ins Land entfernte nicht allzu weit von der Küste. Freilich kein Schriftsteller giebt uns Andeutungen darüber, ob Verbindung zwischen Pisander und Agesilaus bestand, ob Agesilaus in seinen Unternehmungen Rücksicht nahm auf die Operationen der Flotte, ob er von dem neuen Aufschwung, welchen Konon der Persischen Flotte gab, erfahren hatte. Es scheint aber doch sehr nahe zu liegen und ein Act der allergewöhnlichsten Vorsicht zu sein, wenn er die Möglichkeit eines Siegs der feindlichen Flotte und etwaige combinirte Bewegungen des Konon und Tithraustes z. B. gegen die Jonischen Städte in seine Berechnung mit aufnahm und sich deshalb nicht zu weit von den möglicherweise gefährdeten Punkten entfernte. Ebendeshalb darf man bei dem *ὡς ἐνωτάτω πορεύεσθαι* nur an Mysien oder vielleicht Lydien, jedenfalls nicht an die südlichen Küsten des Pontus Euxinus denken.

Man lernt Xenophon als Geschichtsschreiber schätzen, wenn man ihn mit denjenigen unter den Alten vergleicht, die denselben historischen Stoff, wie er, behandelt haben. Es lag für einen Freund oder Bewunderer des Spartanischen Königs der Versuch nahe, den gänzlichen Bankerott, welchen die Unternehmung desselben erlitt, dadurch zu bemänteln, daß man ihm, je kläglicher sein Werk scheiterte, desto großartigere Pläne unterschoob, und wir haben gesehen, daß namentlich die beiden Biographen dieser Verlockung nicht haben widerstehen können. Xenophon stand der Person des Agesilaus sehr nahe; um so mehr muß man seine Wahrhaftigkeit anerkennen. Ein Beispiel aus der neueren Geschichte läßt dieselbe in hellem Lichte erscheinen. In einer der des Agesilaus sehr ähnlichen Lage befand sich in den Jahren 1798 und 1799 der General Bonaparte. Der Zug nach Aegypten war sein eigenstes Werk, unternommen auch aus persönlichen Motiven. Er mislang vollständig. Um so mehr ist derselbe aufgeschmückt worden mit Plänen, welche der Führer hätte ins Werk setzen wollen, wenn nicht dies oder jenes gehindert hätte. Noch im Jahre 1812 kam der Kaiser in einem Gespräche mit dem Grafen Narbonne auf diese Expedition zurück. „Alexander der Große, sagte er, hat einen ebenso weiten Weg nach dem Ganges gehabt, wie ich von Moskau. Ich habe seit St. Jean d'Acre daran gedacht; ohne die Aufhebung der Belagerung und ohne die Pest hätte ich eine Hälfte von Asien erobert — mit 30,000 Mann hatte er sich in Toulon eingeschifft und mittlerweile bedeutende Verluste gehabt, auch war noch nicht mal der Rest für eine solche Unternehmung disponibel, weil Aegypten militairisch gedeckt werden mußte — und wäre von da nach Europa zurückgekehrt, um die Throne Deutschlands und Italiens zu erringen.“ (In Wirklichkeit kehrte er, statt nach Indien zu marschiren, heimlich auf einer Fregatte nach Frankreich zurück.) Während er nun bisher über das gesprochen, was er bei einer früheren Gelegenheit hätte thun wollen, spricht er sich weiter auch über das aus, was er in Rußland beabsichtigt. Er fährt nämlich fort: „Denken Sie sich Moskau genommen, Rußland niedergeschlagen, den Czaren versöhnt oder durch eine abhängige Regierung ersetzt, und sagen Sie mir, ob eine Armee Franzosen und Verbündeter nicht von Tiflis bis zum Ganges vordringen kann, um dort schon durch ihre Berührung dies Gerüste kaufmännischer Größe in Indien fallen zu machen?“ Den Eindruck, welchen Narbonne von dieser Unterredung hatte, bezeichnet er mit den Worten: man wäre zwischen Bedlam und dem Pantheon.

Also bestand nach der gesammten Lage der Dinge der Plan des Agesilaus für das Jahr 394

darin, daß er in Mysien sein Heer ernähren und womöglich Theile dieses Landes zum Abfall vom Perserkönige bringen wollte. Dabei war zu berücksichtigen, daß seine Operationen ihn nicht allzuweit von der Küste entfernen durften. Dieser Plan kam, wie erwähnt, nicht zur Ausführung, weil er abberufen wurde.

Ps.-Xen. hat, wie ich vermüthe, verlockt durch den Satz in den Hell. IV. 2. 3. ὁ Ἀγησίλαος, ἐπεὶ ἤκουσε (sc. ὅτι ἡ πόλις ἐπιστέλλοι αὐτῷ βοηθεῖν ὡς τάχιστα τῇ πατρίδι) χαλεπῶς μὲν ἤνεγκεν ἐνθυμούμενος, καὶ οἶων τιμῶν καὶ οἶων ἐλπίδων ἀποστεροῦτο sc. es für angemessen gehalten, den Agesilaus dafür, daß er dem Abberufungsbefehl gehorsamte, ein besonderes Lob zu spenden. Plutarch benützt diesen Wink, preist den König wegen seines Gehorsams, und Sparta, daß es solche Bürger hat. Liebhaber von Declamationen finden eine solche über diesen Gehorsam bei Plutarch 2. 15 und bei Buttman p. 73 und 74. Selbst Grote, der sonst in mancher Hinsicht auch von schlechten Quellen recht abhängig ist, findet diese Lobeserhebungen ganz und gar unvernünftig, und Herzberg spricht von einer unverzeihlichen Thorheit, die es gewesen wäre, wenn er noch länger, als unbedingt nöthig, in Asien verweilt hätte. Pausanias und Diodor haben hier Takt genug, seinen Gehorsam nicht mit Worten besonders zu betonen. In der That war er auch selbstverständlich. Es wäre in der ganzen Geschichte Spartas, ja Griechenlands unerhört gewesen, wenn er anders gehandelt hätte. Pausanias hatte gehorcht, wie Lysander, obgleich damals ihr Vaterland nicht gefährdet war, und obgleich sie wußten, daß sie sich für geschehene Dinge in Sparta zu verantworten hatten. Wie die Griechische Welt über seinen etwaigen Ungehorsam geurtheilt haben würde, zeigt eine Stelle aus der großen Anklagerede des Kritias.*) Was dort von Ephoren gesagt ist, daß bei Ungehorsam gegen ihre Collegen schwere Strafe ihrer warte, gilt auch von Königen, die durchaus nicht unverantwortlich waren, sondern geeigneten Falls in Untersuchung genommen und bestraft wurden. Inzwischen mag man gerne zugestehen, daß es den Agesilaus schmerzlich berührte, den bisherigen Schauplatz seiner Thätigkeit verlassen zu müssen; es mißfällt mir, daß er dabei allein daran denkt, welcher Ehren und Hoffnungen er sich beraubt sieht, und daß er sich nicht mit seiner ihm gestellten Aufgabe identificirt und keinen Schmerz darüber empfindet, daß er sein Werk unvollendet lassen muß. Wie der König aus persönlichen Motiven sich den Befehl übertragen läßt, so fühlt er sich durch die Rückberufung in seinen persönlichen Wünschen und Hoffnungen getäuscht.

Ob er indes den Marsch antrat, galt es noch, militairische Vorkehrungen zum Schutz der Städte zu treffen. Er ließ unter Eugenos 4000 Mann zurück. Es müssen die Peloponnesier gewesen sein. Es waren deren im Ganzen etwa 8000 nach Asien übergesetzt, Thibron hatte gegen 4000 mit hinübergebracht, Agesilaus etwa ebenso viele. Bei der Aufzählung der Truppen, welche in der Schlacht bei Koroneia fochten, werden Peloponnesier nicht genannt, ebenso wenig unter denen, die vor dem Uebergang nach Europa um die ausgesetzten Preise kämpfen. Wenn es daher unzweifelhaft ist, daß die Zurückbleibenden eben diese Peloponnesier waren, so fragt es sich, wie es zu erklären ist, daß ihre ursprüngliche Zahl sich im Laufe von 5 Feldzügen, welche keine wesentlichen Verluste an Mannschaften in Folge von Schlachten aufzuweisen hatten, auf die Hälfte minderte. Es finden sich nun freilich keine Andeutungen davon, daß während des Kriegs Entlassungen in die Heimath stattgefunden haben, aber man kann aus dem Schweigen andererseits auch nicht schließen, daß das nicht der Fall gewesen wäre. Man wird also die starke Minderung der Peloponnesischen Truppen auf Entlassungen, auf Abgang durch Krankheiten

*) Hell. II. 3. 34. καλλίστη μὲν γὰρ δήπου δοκεῖ πολιτεία εἶναι ἡ Λακεδαιμονίων. εἰ δὲ ἐκεῖ ἐπιχειρήσειε τις τῶν ἐφόρων ἀντὶ τοῦ τοῖς πλείοσι (τῶν ἐφόρων) πείθεσθαι ψέγειν τε τὴν ἀρχὴν καὶ ἐναντιοῦσθαι τοῖς πραττομένοις, οὐκ ἂν οἴεσθε αὐτὸν καὶ ὑπὸ τῆς ἄλλης ἀπάσης πόλεως τῆς μεγίστης ζημίας ἀξιοθῆναι;

und auf heimliche Entfernung Einzelner unter dem Stamm- und sprachverwandten Volke schieben müssen. Daß diesen Peloponnesiern und nicht den in Asien ausgehobenen Truppen Agesilaus den Schutz des Landes anvertraute, hatte wohl einen doppelten Grund, einmal werden die Letzteren nicht zuverlässig gewesen sein und brauchbar immer nur dann, wenn sie an der Seite Europäischer Truppen fochten, und ferner wird er in ihnen Geißeln für die Treue ihrer Heimathstädte mitgenommen haben. Vielleicht glaubte auch er selbst an die Möglichkeit einer Rückkehr oder konnte sich so rasch noch nicht in den Gedanken finden, daß die ganze bisherige Asiatische Politik Spartas aufgegeben werden müsse. So konnte sich auch Pyrrhus, obgleich an eine Fortsetzung oder Wiederaufnahme des Krieges nicht zu denken war, nicht entschließen, seine großen Italischen Pläne völlig aufzugeben, und ließ Milo mit einer Besatzung in Tarent zurück. Die Stimmung unter jenen Asiatischen Truppen des Agesilaus war nicht die beste, so wenig unter den Fußsoldaten, wie unter den Reitern, sie wären lieber in Asien geblieben und wollten nur ungern gegen Hellenen fechten. Wie diese dachten auch die Kyreer, so daß, wie es scheint, unbedingt zuverlässig für die Schlacht nur war, was von den 3000 Neodamoden übrig geblieben war. Vielleicht mit Rücksicht auf diese Stimmung hielt Agesilaus es für nothwendig, für den Augenblick weniger als Gebieter und mehr als Bundesgenosse aufzutreten, und zu dem Zweck eine Versammlung von Vertretern der Städte zu berufen, zum ersten Male, seit er den Asiatischen Boden betreten hatte. Er setzte ihnen die Sachlage auseinander und versprach, im Falle, daß die Dinge in Europa gut gingen, wieder zurückzukehren, worauf einstimmig der Beschluß gefaßt wurde, mit ihm Lacedaemon zu Hilfe zu kommen.

Es muß an dieser Stelle auf einen wenig beachteten, vielleicht nur scheinbaren Widerspruch in dem Benehmen dieser Städte, der sich im Verlaufe weniger Monate vollzog, aufmerksam gemacht werden. Es wird dabei Gelegenheit geben, das Eingreifen des Agesilaus in die inneren Verhältnisse der verbündeten Städte Asiens kennen zu lernen. Xenophon berichtet nämlich Hell. IV. 2. 4, daß nach dem Vortrage des Königs viele Vertreter der Städte in Thränen ausgebrochen wären, und daß alle mitzuziehen beschloßen hätten. Dagegen Hell. IV. 8. 1. wird erzählt, daß nach der Schlacht bei Knidos Konon und Pharnabazos aus allen Seestädten und Inseln die Lacedaemonischen Harmosten vertrieben und die Einwohner durch das Versprechen beruhigt hätten, daß sie keine Citadellen in ihren Mauern anlegen und ihre Autonomie nicht antasten würden. Die Bewohner hätten sich gefreut, dies Versprechen zu hören, ihre Zustimmung ausgesprochen und bereitwillig dem Pharnabazos Gastgeschenke geschickt. Der Widerspruch ist deutlich: im Frühling ein festes Einstehen für Sparta, im Sommer, als dies auf dem für die Städte wichtigsten Elemente geschlagen ist, auch nicht einmal der Versuch einer Vertheidigung und des Festhaltens an der Spartanischen Bundesgenossenschaft, in keiner einzigen Stadt mit Ausnahme von Abydos. Abydos aber zeichnete sich durch alte Feindschaft gegen Athen aus, und es commandirte dort Derkylidas. Dieser energische und geschickte Mann bringt in einer Rede an die Abydener als Erklärung jener Erscheinung vor, die übrigen Städte hätten sich mit dem Glück von Sparta abgewendet. Curtius und Grote lassen diese Erklärung nicht gelten. Jener meint, die Anwesenheit des Agesilaus wäre für die Städte mit vielen Opfern verbunden gewesen, sie hätten sich daher willig in den Umschwung der Verhältnisse gefügt, während Grote die Aufgabe Konons leicht werden läßt durch die Allgemeinheit des Haßes, den die Lacedaemonier eingesüßt hätten. Ich glaube, man muß sich den Abfall in etwas complicirterer Weise also denken:

Bei seiner Ankunft fand Agesilaus die Asiatischen Städte allerdings in einem gewissen Aufschwunge und Wohlstande, den der endliche Friede hervorgerufen (Hell. III. 2. 9.), aber das politische Leben war in vielen Gemeinden nicht geordnet. Unter der Athenischen Herrschaft hatten sich nach und nach wohl überall demokratische Verfassungen, entsprechend der demokratischen Richtung, die bei ihnen als Ionern und Seefahrern die überwiegende war, herausgebildet. Als Lysander an die Stelle der Athenischen Herrschaft die Spartanische setzte, sicherte er dieselbe dadurch, daß er an die Spitze der einzelnen Gemeinden

einen Lacedaemonischen Harmosten stellte und diesem im Verein mit einem Collegium von zehn Männern die Regierung übergab. Es ist im Wesentlichen dieselbe Behörde wie in Athen, die der Dreißig. Wie viele Rechte neben diesen beiden Behörden die *ἐκκλησία* in den einzelnen Gemeinden hatten, wer zum Eintritt in dieselbe berechtigt war, ist nicht bekannt. Es liegt im Wesen der Sache, daß diese Behörden ein gewalthätiges Regiment führten, da sie nicht auf die Zustimmung der Gesamtbevölkerung, sondern höchstens der Aristokratie, aus der die Dekarchen entnommen waren, rechnen konnten. Es kam die Zeit, wo die Aeolisch-Hellespontischen Städte an Pharnabazos, die Jonischen an Tissaphernes übergeben werden mußten. Es ist selbst verständlich, daß, so wie die Uebergabe erfolgte, die Harmosten in den Städten abtreten; aber vorher begehren die Ephoren noch einen Act persönlicher Rache an Lyfander, indem sie die von ihm eingesetzten Dekarchien auflösten und die alten Verfassungen, die zur Zeit der Athenischen Herrschaft bestanden hatten, proclamirten.* Es ist genügend bezeugt, daß dieser Umschwung in der Spartanischen Politik auf eine Reihe von Jahren in den Städten die alten bürgerlichen Zwistigkeiten zwischen *δημος* und *ἀριστοι* wieder aufleben ließ. Plutarch Ages 6. int. berichtet Einzelheiten darüber, die Dekarchen (*οἱ φίλοι, οὓς Λύσανδρος ἀρχοντας καὶ κυρίους τῶν πόλεων ἀπέλιπε*) wären, weil sie ihre Macht misbraucht, von den Bürgern verbannt oder hingerichtet worden. Bei Ps.-Xen. findet Agesilaus die Städte in innere Zwistigkeiten verwickelt über Verfassungsfragen, und ähnlich heißt es in den Hell., bei Ankunft des Agesilaus wären die Verfassungen in Verwirrung gewesen, weder wären Demokratien gewesen, wie zur Zeit der Athener, noch Dekarchien, wie unter Lyfander. Wie Agesilaus die Verhältnisse geordnet, darüber findet sich keine Andeutung. Sicher ist, daß er auch seinerseits dem Vorgehen des Derylidas, der während der zwei Jahre seiner Befehlsführung wieder Harmosten eingesetzt hatte, folgte und dieselben auch nach seinem Abzuge in den Städten beließ. Im Uebrigen wird er es wenig nöthig gehabt haben, sich in das innere Regiment der Städte einzumischen, denn ganz ohne sein Zutun wird die Anwesenheit einer starken Lacedaemonischen Macht in Asien die Wirkung gehabt haben überall, wo Verfassungswirren stattgefunden hatten, die den Lacedaemoniern freundliche Partei ans Ruder zu bringen. So erklärt es sich auch, daß während der Zeit seines Aufenthalts sich alle Veränderungen ohne die begleitenden sonst üblichen Gewaltthaten vollzogen, was fast gleichlautend von Ps.-Xen. und Plut. bezeugt wird. Jedenfalls war er vollständig Herr, und es wurden ihm die mannigfachen Forderungen, die er im Interesse der gemeinschaftlichen Sache glaubte stellen zu müssen, bereitwillig und in reichem Maaße gewährt (dafür spricht H. IV. 4 28). Es waren demnach Vertreter der regierenden aristokratischen Partei, welche nach Thebe zum Agesilaus berufen wurden, welche weinten und ihre Hülfe zusagten. Mit dieser Beschränkung mag denn auch das *ἐδελούσιοι ζυνοβοήθησαν* bei Ps.-Xen. seine Wichtigkeit haben. Als aber die Nachricht kam, daß die Flotte durch den Athener Konon geschlagen wäre, entsanken die Zügel der Regierung von selbst der Partei, die sie bisher geführt. Bei Knidos siegte zugleich die demokratische Sache, und als Konon mit der Flotte vor den festen Mauern der Seestädte erschien, hatten

*) Es handelt sich um die Frage, wann die Ephoren es in das Ermessen der Städte setzten, die alten Verfassungen wieder anzunehmen. Es scheint nur der Zeitraum im Jahre 403, der zwischen der erzwungenen Entfernung des Lyfander und dem nothwendigen Abzug der Harmosten liegt, von Xen. in den Hell. IV. 4. 2. gemeint zu sein. Kurz in seiner neuen Ausgabe der Hell. verlegt diesen Act ins Jahr 397, und denkt sich als Motiv der Spartanischen Politik, dieselbe hätte dadurch ihre Bereitwilligkeit zeigen wollen, ihrerseits die von Tissaphernes dem Derylidas gestellte Bedingung des Friedens zu erfüllen. Aber er übersieht, daß III. 2. 20 nur von Entfernung der Harmosten, an der andern Stelle dagegen von der Auflösung der bisherigen durch Lyfander eingerichteten Verfassung die Rede ist. Die Harmosten, durch welche die Spartaner die Herrschaft ausübten, wollte der Satrap nicht länger dulden, die Frage, welche Verfassung die Städte haben sollten, war ihm gleichgültig. Auch nachdem die Perser durch den Frieden des Antalkidas in den vollen Besitz der Städte gekommen waren, ist von einer Aenderung der Verfassungen nicht die Rede, jene machen sich vielmehr dadurch zu Herrn der Städte, daß sie Befehlungen hineinlegen. Plutarch entscheidet sich durch den Ausdruck *ἀπέλιπε* Ages. 6. für das Jahr 403.

